

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen Halle (Saale) 1935 Heft 2

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Blätter der Franckeschen Stiftungen

Halle (Saale)

1935

Heft 2

Dr. Wolfgang Cleve
4212 Schkopau
Piesteritzstraße 1

Blätter der Franckeschen Stiftungen

1935

Nr. 2



Im Auftrage des Direktoriums herausgegeben von Dr. Michaelis

Vorwort

Etwas verspätet erscheint das 2. Heft der „Francke-Blätter“ dieses Jahres, doch hoffen wir, daß sein Inhalt dafür ein wenig entschädigt. Das Heft bringt Berichte über die Jubelfeiern, die zwei große Schulen unserer Stiftungen im Laufe dieses Jahres erleben durften, die Hundert-Jahrfeier der stiftischen Oberrealschule und die des jetzt staatlichen Lyzeums und Oberlyzeums, der August-Hermann-Francke-Schule. Daneben sollten einmal der Stadtsingchor und die Vereine zu Worte kommen, auch sollte das Pädagogium seinen Gedankenaustausch mit seinen ehemaligen Zöglingen fortsetzen. Die Nachrichten über die Vereine, die für dieses Heft keinen Beitrag geliefert haben, werden — so Gott will — im nächsten Heft folgen.

Im April dieses Jahres hat der bisherige Herausgeber der „Francke-Blätter“, Herr Studienrat Dr. R. Sellheim, infolge seiner umfangreichen Tätigkeit außerhalb der Schule (Universität, NS.-Volkswohlfahrt) leider sein Amt als Schriftleiter der „Francke-Blätter“ zur Verfügung stellen müssen. Für seine hingebende, von lebendiger Verbundenheit mit den „Stiftungen“ zeugende Tätigkeit sei ihm auch an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen, den ihm alle Leser der früheren Hefte zollen werden. An seiner Stelle habe ich zunächst die Arbeit an den „Blättern“ übernommen und bitte um rege Mitarbeit von alt und jung durch Beiträge oder Anregungen und Wünsche, die gern erfüllt werden sollen.

Heil Hitler!

Dr. M. Michaelis.

Bericht über die 100-Jahrfeier der Oberrealschule

In den Tagen vor Pfingsten beging die Oberrealschule die Feier ihres 100jährigen Bestehens. Auf große Scharen auswärtiger Besucher war nicht zu rechnen; immerhin nahmen über 300 frühere Schüler an der Feier teil, und mehr als 100 weitere bekundeten ihre Anhänglichkeit und guten Wünsche brieflich oder durch Geldsendungen. Leider mußte auch Generalfeldmarschall von Mackensen auf die geplante Teilnahme verzichten.

Den Stiftungstag selbst, den 5. Mai, hatten die Schüler durch eine Wanderung festlich begangen. Sie eröffneten auch die große Festfeier mit einem Sportfest am Mittwoch, 5. Juni. Pünktlich um 16 Uhr standen sie auf der Kampfbahn der Stiftungen. Als die beiden großen Fahnen des Platzes in die Höhe gingen, verdeckten dunkle Wetterwolken die Sonne, und als sich die Reihen im gleichmäßigen Rhythmus der Freiübungen bewegten, goß es in Strömen vom Himmel. Aber bald waren die Wolken verflogen, und die strahlende Sonne trocknete die nassen Sportanzüge. Bei dem Klettern nach Mürschen, Süßigkeiten und kleinen Andenken an dem hohen Mast, beim Eierlaufen, Zielwerfen nach Konservendosenpyramiden und beim Eierschießen hatten die Kleinen das kurze Leid bald vergessen, und in einem guten 8×50 -m-Staffellauf zeigten sie stolz ihre Leistungen. Die Größeren rangen in allerlei Wettkämpfen um den Sieg, und mit einem Faustspiel O I gegen U I endete der Auftakt der Jubelfeier.

Um 20 Uhr begann die Feltaufführung in der Aula: Schillers „Braut von Messina“; zur Hauptprobe am Montag waren die Schüler, zur ersten Aufführung am Dienstag die Eltern geladen gewesen. An die schwierige Aufgabe hatte sich die Schule nur wagen können, weil Laienspielaufführungen an ihr hergebrachte Sitte waren, weil treue Freunde ihre Kräfte zur Verfügung stellten und weil Dr. Helling-Diöl auch diesmal wieder aus allen Mitspielern das Beste herauszuholen mußte. Die Aula bot den festlichen Rahmen für das, was auf der von Primanern gebauten Bühne vor sich ging, und die von unserem halleischen Komponisten Dr. Kleemann eigens für die Aufführung geschriebene Orchestermusik vertiefte die feierliche Stimmung der großen Menschheitstragödie, die erschütterten Herzen heilend und lösend.

In dem mit Lorbeerbäumen und den Farben des Reiches geschmückten, altehrwürdigen Großen Versammlungsaal der Stiftungen vereinigte am Donnerstag um 11 Uhr der Festakt die Fei ergemeinde. Bachs Präludium in *S-Dur*, von Oskar Reblings Meisterhand auf der Orgel gespielt, führt die Versammlung aus dem Alltagsdasein in die Weihestimmung der Stunde. Ein gemeinsamer Dank an den Höchsten brauft auf in dem alten Gesang „Großer Gott, wir loben dich“. Dann erklingen, von Studienrat Dr. Hertling verlesen, Worte aus der heiligen Schrift, Worte, die Jahrhunderte über dem Leben der Stiftungs bewohner gestanden haben. Der Preis Gottes wird jubelnd aufgenommen in der Motette: „Singet dem Herrn ein neues Lied“, die Musikdirektor Karl Klanert eigens für die Feier komponiert hat und

die der Stadtsingchor, der Leitung seines Meisters folgend, in die Herzen hineinsingt. Dann entwirft der Direktor der Schule nach kurzer Begrüßung der Gäste ein Bild von dem Entwicklungsgange der Anstalt. A. H. Francke, der Gründer der Stiftungen, ist auch der geistige Vater des deutschen Realschulwesens; Schüler von ihm gründeten die ersten Realschulen. Im Jahre 1810 entstand als Zweig der Lateinischen Hauptschule eine fünfklassige Schola realis, die am 5. Mai 1835 abgetrennt und zu einer selbständigen Realschule gemacht wurde, der ersten der Provinz Sachsen, einer der ersten in Preußen. Wie richtig der weitschauende Entschluß gewesen war, zeigte das bald einsetzende Aufblühen der Schule, deren Schülerzahl in der 33jährigen Amtszeit ihres ersten Leiters, Christian Ziemann, auf über 500 stieg, so daß im Jahre 1857 ein neues, vortreffliches Haus für sie erbaut wurde. In ihrer weiteren Entwicklung war die Schule an die staatlichen Vorschriften gebunden. 1861 wurde sie als Realschule 1. Ordnung (später Realgymnasium) anerkannt, 1891 bis 1900 in eine Oberrealschule umgewandelt, als die sie noch blüht, seit Pfingsten 1920 in einem neuen, schöneren und größeren Hause wirkend.

Die Reihe der Glückwünschenden eröffnete der Direktor der Franckeschen Stiftungen, Oberstudiendirektor Dr. Dorn, im Namen des Direktoriums und der Schulen in den Stiftungen, ihm folgte Studienrat Faltin für die stiftischen Erziehungsanstalten und Studienrat Dr. Helling-Diöl für die ehemaligen Angehörigen der Schule und deren Vereinigung, in deren Namen er eine Stiftung von 1200 RM. überreichte. Oberstudiendirektor Dr. Hanf brachte die Glückwünsche der höheren Schulen der Stadt Halle und Inspektor Möller die der befreundeten Vereinigung der ehemaligen Schüler der städtischen Oberrealschule. Nach einem kurzen Dankeswort des Direktors schloß die Feierstunde mit der Führerehrung und den Nationalhymnen des Reiches.

Bei der Wiedersehensfeier am Abend im großen oberen Saale des Stadtschützenhauses gab es große Wiedersehensfreude. An sieben mächtigen, blumengeschmückten Tischen saßen die alten Pennäler nach Jahrgängen geordnet, Alte und Junge. Viele hatten sich jahrzehntelang nicht gesehen; da war des Fragens und Antwortens kein Ende. Gemeinsame Lieder erklangen, das Görlachsche Orchester spielte auf, Frau Elfriede Hirte und Heinz Thierbach boten die Perlen ihrer Sangeskunst, Dr. Diöl knüpfte in heiteren Worten das Gestern an das Heute. Und als die Mitternachtsstunde den amtlichen Schluß der Feier brachte, war sie noch lange nicht zu Ende.

Ernstem Gedenken und hoher Kunst war der letzte Tag gewidmet. Um 10¹/₂ Uhr begann die Gedenkfeier am Gefallenendenkmal in der Aula mit dem alten Zapfenstreichliede: „Ich bete an die Macht der Liebe“, und der Stadtsingchor sang: „Sei getreu bis in den Tod“. Das war auch der Grundton der Ansprache des Hilfspredigers Kurt Höfel von dem Opfertode unserer Gefallenen und der Glaubenskraft, die sie zum Tode bereit und stark machte. Während frische Kränze das Denkmal schmückten, klang gedämpft in den Saal das Lied vom guten Kameraden.

Nur kurz war die Zeit, die zur Besichtigung der Schulräume zur Verfügung stand; denn um 11 Uhr begann die musikalische Morgen-

feier, die uns zwei ehemalige Schüler schenkten, Paul Lohmann und Dr. Johannes Hohbohm, Künstler, die beide heute in hochangesehenen staatlichen Ämtern wirken und darüber hinaus in der musikalischen Welt allgemein als Persönlichkeiten von ausgeprägtem Charakter gelten, der eine ein begnadeter Sänger und der andere ein Pianist, der die höchsten Aufgaben meistert. Beide schufen ein Erlebnis von unvergänglicher Eindruckskraft.

Ihren Ausklang fand die Feier am Nachmittag und Abend in Bad Mittekind mit Konzert und Tanz unter den breiten Kastanienbäumen bei herrlichstem Sommerwetter.

Dir. Dr. Hampel.

Staatl. August-Hermann-Francke-Schule

I. Ihre Geschichte

Wenn auch die Reformatoren Schulen für die weibliche Jugend gefordert und Lehrpläne dafür aufgestellt hatten, so sind doch ihre Bestrebungen nicht über bescheidene Anfänge hinausgekommen.

Nach ihnen trat im 17. Jahrhundert besonders Comenius für eine Förderung der wissenschaftlichen Bildung des weiblichen Geschlechtes ein.

Grundlegend jedoch für die Umgestaltung dieses Zweiges des Bildungswesens ist erst eine Schrift Fénelons: *Education des filles* (1687) gewesen. A. H. Francke hat sich das große Verdienst erworben, diese Schrift ins Deutsche übersetzen zu lassen. In der Einleitung zu dieser Übersetzung tritt er warm für eine bessere Bildung der Mädchen ein.

Bereits im Jahre 1698 schritt er zur Gründung des Gynäceums, der ersten höheren Mädchenschule für die Töchter besserer Stände. Wenn auch A. H. Francke die Oberaufsicht behielt, so lag die Leitung in den Händen von Fräulein von Schönberg, Fräulein Charbonnet und später von Fräulein Munier. Die Anstalt ging aber bereits im Jahre 1740 ein.

Fast 100 Jahre vergingen dann bis zur Gründung der Anstalt, die jetzt den Namen Staatliche August-Hermann-Francke-Schule trägt.

Am 26. Juli 1835 wandte sich der damalige Leiter der Töcherschule (jetzigen Mädchenmittelschule), Inspektor Dieck, an das Direktorium der Franckeschen Stiftungen, die Errichtung einer höheren Töcherschule bewirken zu wollen.

Darauf bat der damalige Direktor der Franckeschen Stiftungen, Prof. D. Hermann Agathon Niemeyer, in einem Schreiben vom 19. August 1835 das kgl. Provinzial-Schul-Kollegium zu Magdeburg um Genehmigung zur Erweiterung der Töcherschule und allmählichen Begründung einer höheren Mädchenschule durch Errichtung dreier unteren Parallelklassen in dem Gebäude der deutschen Schulen. Am 26. August 1835 wurde dazu durch das kgl. Provinzial-Schul-Kollegium die Genehmigung erteilt.

Am 8. Oktober 1835 wurde die Anstalt mit 67 Schülerinnen eröffnet; die Leitung lag in den Händen von Inspektor Dieck. Am 11. Juli 1836 siedelte sie in das untere Stockwerk des Gebäudes der Hauptbibliothek über. In den für die Schule aufgestellten Lehrplan

wurde das Französische als Pflichtfach aufgenommen. Bereits Ostern 1840 wurden in 7 Klassen 160 Schülerinnen unterrichtet. 1850 stieg die Zahl der Schülerinnen auf 220. Von diesem Jahre ab wurde in den beiden obersten Klassen auch das Englische als zweite Fremdsprache zum Pflichtfach. 1855 wurde die achte Klasse errichtet. Ostern 1861 mußten die beiden untersten Klassen aus Platzmangel in das Gartenhaus, das sich neben dem Eingang in die Plantage befindet, die sogenannte „Villa“, verlegt werden. Die Anstalt zählte nun in 9 Klassen 331 Schülerinnen. Der Unterricht wurde in den einzelnen Klassen in Jahreskursen erteilt, nur in der ersten Klasse betrug er ein und ein halbes Jahr. Die Zahl der festangestellten Lehrkräfte betrug 10 (6 Lehrer und 4 Lehrerinnen). Dazu kamen noch die Lehrerinnen für weibliche Arbeiten, ein Gefanglehrer und ein Zeichenlehrer. Die Schule hatte sich die Aufgabe gestellt, den Töchtern der gebildeten Stände die erforderliche Ausbildung von Geist und Gemüt zu vermitteln. Die Leitung der Anstalt lag bis Ostern 1879 in den Händen von Inspektor Dieck.

Da sich herausgestellt hatte, daß bei der stetig wachsenden Schülerinnenzahl und der räumlich getrennten Lage der Schulgebäude der höheren Mädchenschule und der Bürgermädchenschule die Aufsicht durch einen gemeinsamen Leiter sehr erschwert wurde, so erhielt die erstere in der Person des aus Potsdam berufenen Inspektors Dammann ihren eigenen Leiter, der vom Jahre 1893 ab die Amtsbezeichnung Direktor führte.

Gleich nach seinem Amtsantritt gründete er im Jahre 1879, unterstützt durch den damaligen Direktor der Franckeschen Stiftungen, D. Dr. Frick, ein Lehrerinnenseminar als Privatanstalt, das am 1. Oktober 1896 mit Genehmigung des Ministeriums der höheren Mädchenschule der Franckeschen Stiftungen angegliedert wurde. Als Übungsschule dienten Parallelklassen der Mädchen-Mittelschule.

Während seiner Amtsführung erschienen auch die „Bestimmungen über das höhere Mädchenschulwesen“ vom 31. Mai 1894, die den ersten amtlichen Lehrplan darstellen.

Das stetige Wachsen der Schule machte daher auch den Bau eines neuen Schulgebäudes (jetzt benutzt von der Mädchen-Mittelschule), das in den Jahren 1894—1896 unter dem Direktorat von Geh. Reg.=Rat Prof. D. Dr. Fries entstand, erforderlich.

Am 1. Oktober 1896 übernahm Dr. Gaudig als Direktor die Leitung der Anstalt, folgte aber bereits am 1. April 1900 einem sehr ehrenvollen Rufe als Direktor nach Leipzig.

Sein Nachfolger war Prof. Dr. Dammholz. Er leitete die Schule bis 1. April 1903 und folgte dann einem Rufe nach Charlottenburg.

Am 1. April 1903 übernahm Direktor Justus Balher die Leitung der Anstalt, die damals eine höhere Mädchenschule mit 10 Klassen und ein Lehrerinnen-Seminar mit 4 Klassen (3 Seminarklassen und 1 Präparandenklasse) umfaßte. 1904 wurden in 16 Klassen 524 Schülerinnen unterrichtet, und zwar 511 evangelische, 6 katholische, 7 mosaische (416 einheimische und 108 auswärtige).

Eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhr die Anstalt durch die Bestimmungen für das höhere Mädchenschulwesen vom 18. August 1908. Wenn in den Bestimmungen vom 31. Mai 1894 das ästhetisierende

Moment und die Vermittlung der erforderlichen gesellschaftlichen Bildung noch stark vorherrschend waren, so verlangt man jetzt Bildung des Verstandes und Erfassung der Wirklichkeit.

Demgemäß erfuhr der Deutschunterricht und der Unterricht in den Fremdsprachen noch nachdrücklichere Betonung, Mathematik erscheint als neues Lehrfach, und der Unterricht in den Naturwissenschaften erfährt eine weitgehende Umgestaltung. Auf die zehnklassige höhere Mädchenschule, die später die Bezeichnung Lyzeum erhält, baut sich das Oberlyzeum mit 4 Klassen auf. Nach erfolgreichem Besuch des Lyzeums wird das Zeugnis der mittleren Reife, das Schlußzeugnis, erteilt, nach dreijährigem Besuch des Oberlyzeums findet die Reifeprüfung statt und nach dem weiteren einjährigen Besuch der Seminarklasse des Oberlyzeums die Lehramtsprüfung.

Durch diese Umgestaltung erfolgte auch eine wesentliche Vermehrung der akademischen Lehrkräfte.

Im alten Seminar und im neuen Oberlyzeum bestanden im ganzen 988 Schülerinnen die Lehramtsprüfung, und zwar 821 mit der Lehrbefähigung für höhere Schulen, 149 für Volksschulen und 18 als Sprachlehrerinnen.

Am 21. November 1922 erfolgte die Übernahme der Anstalt durch den Staat, und damit schied sie aus dem Rahmen der Verwaltung der Frankeschen Stiftungen aus. Der Vizepräsident des Provinzial-Schulkollegiums, Dr. Wähner, verkündigte bei der feierlichen Übernahme, daß die Anstalt fortan den Namen „Staatliche August-Hermann-Francke-Schule“ führen sollte.

Ihre innere Verbundenheit mit den Stiftungen hat sie bis auf den gegenwärtigen Tag dadurch bekundet, daß sie Geburtstag und Todestag A. H. Franckes sowie das Reformationsfest gemeinsam mit den Schulen der Stiftungen festlich begeht.

Die Unzulänglichkeit des im Jahre 1896 bezogenen Schulgebäudes wurde dadurch behoben, daß die Schule in den Pfingstferien 1923 in das alte Gebäude der Oberrealschule der Frankeschen Stiftungen übersiedelte. Die diesem im Jahre 1865 errichteten Schulhause anhaftenden Mängel wurden im Sommer 1927 gründlich beseitigt.

Es erhielt eine mustergültige Zentralheizung, neue Dielung und neue Schulbänke.

Eine Verminderung der Zahl der Schülerinnen und der Klassen wurde durch den Abbau der Dorschule und die Einführung der allgemeinen Grundschule bedingt.

Die letzte Umgestaltung erfuhr die Schule durch die Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens vom Jahre 1925. Sie fordern: „Für die einzelnen Formen der Mädchenschulen gelten grundsätzlich die Lehrziele und Lehraufgaben der entsprechenden Knabenschulen. Ein besonderes Bildungsziel für das Lyzeum läßt sich kaum aufstellen; es bleibt der Stamm aller höheren Mädchenschulen. Das Oberlyzeum als neu sprachliche Schule erfüllt im wesentlichen die Bildungsaufgaben des Realgymnasiums. Auch die Mädchen sollen durch Einführung in wissenschaftliche Arbeit zu strenger Sachlichkeit erzogen werden.“ An anderer Stelle heißt es weiter: „Bei der früh hervortretenden Empfänglichkeit der Mädchen für sittliche, religiöse und

ästhetische Fragen wird es eine Pflicht der Lehrenden sein, das gefühlsmäßig Erfasste so weit zu klären, daß daraus Einsichten erwachsen, die zur Grundlage sittlichen Handelns werden.“

Die erste Reifeprüfung nach der Umbildung fand vom 2. bis 4 März 1927 unter dem Vorsitz des Oberschulrats Dr. Dogel statt.

Bei Beginn des Schuljahres 1928 zählte die Schule 374 Schülerinnen, die in 11 Klassen (9 Stammklassen und 2 Parallelklassen) unterrichtet wurden.

Von diesem Zeitpunkt ab übernahm die Studiendirektorin Anna Alwine König die Leitung der Anstalt.

Um den Unterricht in den Naturwissenschaften in der durch die Richtlinien geforderten Weise erteilen zu können, wurde ein Um- und Erweiterungsbau des Schulgebäudes erforderlich, wozu der Landtag am 1. August 1930 die Mittel bewilligte.

Die Pläne dazu waren von Regierungsbaurat Schmidt vom Preussischen Hochbauamt I zu Halle a. d. S. gefertigt, und der Bau wurde in durchaus befriedigender Weise unter seiner Leitung durchgeführt.

Am 24. Januar 1931 fand die Einweihung der neuen Räume statt.

Nach den Herbstferien 1933 schied die Studiendirektorin König von der Anstalt. Die stellvertretende Leitung wurde dem dienstältesten Studienrat Dr. Cario durch den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen übertragen. Durch Erlass des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 28. März 1934 wurde die Leitung der Anstalt dem Studienrat Walter Kammer aus Magdeburg übertragen.

Er übernahm als kommissarischer Studiendirektor nach den großen Ferien 1934 die Leitung der Anstalt.

Lehrende und Lernende erblicken es als ihre vornehmste Aufgabe, ihre Kräfte in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen, und unter seiner Führung am Bau des Dritten Reiches zu wirken.

Die Zahl der Schülerinnen beträgt gegenwärtig 256.

Es sind an der Anstalt 8 akademische und 4 nichtakademische Stellen zur Zeit vorhanden.

Eine ausführlichere Geschichte der Anstalt von Studienrat Dr. Cario ist allen Festteilnehmern zum Andenken als Geschenk ausgehändigt worden.

II. Bericht über das Jubiläum

Am 8. Oktober 1935 waren 100 Jahre seit der Neugründung der Anstalt vergangen, deren Ursprung bis in die Zeit des segensreichen Schaffens A. H. Franckes zurückreicht.

Um auch denjenigen lieben ehemaligen Schülerinnen, die im Lehrberuf stehen, die Teilnahme an dem Feste zu ermöglichen, war als Tag des Festaktes der 10. Oktober festgesetzt worden. Der Hauptfeier ging bereits am Mittwoch, dem 9. Oktober, eine Andacht im Schulsaal voraus, bei der Frau Studienrätin Hennig des großen Stifters der Anstalt gedachte.

Im Anschluß daran legte Studiendirektor Kammer in Begleitung zweier Lehrkräfte und der Sprecherinnen der Schule einen Kranz am Francke-Denkmal nieder.

Ein zweiter Kranz wurde von ehemaligen Schülerinnen gestiftet.

Dann folgte am Donnerstag die eigentliche Hauptfeier.

Eine zahlreiche Festgemeinde hatte sich im großen Saale des Stadtschützenhauses zur Feierstunde um 11 Uhr eingefunden. Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Partei und ihrer Gliederungen, der Universität, der Kirche, der Wehrmacht, der Polizei, der höheren Lehranstalten, ehemalige Lehrkräfte, frühere Schülerinnen und Gönner der Anstalt hatten der Einladung Folge geleistet.

Mit dem gemeinsamen Gesang des Chorals „Großer Gott, wir loben dich“ wurde die Feier eingeleitet; darauf folgte der Leitspruch A. H. Franckes „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“, der durch einen Sprechchor von Schülerinnen vorgetragen wurde.

Ein in gebundener Rede durch Frau Studienrätin Hennig gehaltener Vortragsbericht zeigte, daß der Geist des Gottvertrauens, der Liebe zu Volk und Vaterland und der Arbeitsfreudigkeit allezeit in der Schule gewaltet hätte.

Nach einem Chorgesang ergriff der Leiter der Anstalt, k. Studien- und Schulleitungsrat, das Wort zu seiner Festrede. Sein Gruß und Dank galt im besonderen den zahlreichen Gästen, lieben ehemaligen Lehrkräften und Schülerinnen und allen denen, die durch ihre Mitarbeit und ihre Opferfreudigkeit das Fest ermöglicht hätten. Dank und Verehrung gebühre auch dem früheren verdienstvollen Leiter der Anstalt, Studiendirektor i. R. Balzer, der als Ehrengast an der Feier teilnahm.

Des weiteren führte der Festredner aus, daß eine solche Hundertjahrfeier ein Erntedankfest sei. Die in treuer Arbeit gelegte Saat sei aufgegangen und habe reichlich Frucht getragen.

Die idealen Güter, deren Übermittlung und Wahrung höchste Pflicht der Schule sei, hätten die vielen Schülerinnen, die im Laufe der Jahre durch die Anstalt gegangen seien, in ihrem späteren Leben als wertvollstes Vermächtnis bewahrt.

Höchste Aufgabe der Schule bleibe auch in Zukunft, die Schülerinnen zu charaktervollen Persönlichkeiten, wie sie das Dritte Reich erfordert, zu erziehen.

Darauf brachte Gaukulturwart Stadtschulrat Dr. Grahmann als Vertreter des Oberbürgermeisters und zugleich im Namen des NS-Lehrerbundes der Jubilarin seine Glückwünsche dar und gab gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß in dieser Anstalt auch in Zukunft die Mädchen zu echten deutschen Frauen erzogen werden möchten.

Dann sprach der Direktor der Franckeschen Stiftungen, Oberstudien- und Schulleitungsrat Dr. Dorn. In sehr herzlichen Worten gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß im Jahre 1935 zwei Bildungsanstalten, die innerhalb der Mauern der Franckeschen Stiftungen ihr Erziehungswerk trieben, auf eine hundertjährige gesegnete Arbeit zurückblicken könnten, nämlich die Oberrealschule und das Oberlyzeum. Wenn auch durch die Verstaatlichung des Oberlyzeums im Jahre 1922 diese Anstalt aus dem Verwaltungsbereich der Stiftungen ausgeschieden sei, so dauere doch die innere Verbundenheit fort, weil alle Anstalten Glieder eines Bundes, der aus gleichem Geiste stamme, seien.

Als Vertreter der städtischen höheren Lehranstalten sprach Oberstudiendirektor Schreiner. Er wies auf die neuen Bestimmungen über

die Schülerauslese hin und auf die hohen Aufgaben der Frau, die der Führer in seiner bedeutungsvollen Rede in Nürnberg zum Ausdruck gebracht hätte. Die Schule müsse die weibliche Jugend dazu ertüchtigen, die Kräfte der Frau im späteren Leben in den Dienst von Volk und Vaterland setzen zu können.

Mit besonderer Dankbarkeit gedachte dann in ebenso geistvollen wie humorigen Worten eine frühere Schülerin, Fräulein Keil, der „lieben alten Schule“, die zwar zu der Zeit, als sie die Anstalt besucht hätte, noch keine staatliche Schule, aber doch immer eine „Staatschule“ gewesen sei.

Als ältester Lehrer der Schule sprach Studienrat Dr. Cario und gedachte mit Ehrfurcht aller derer, die als Leiter oder Lehrkräfte an der Anstalt wirkten.

Zum Schluß dankte Studiendirektor Kammer allen Dorrednern und brachte ein Sieg-Heil auf den Führer des deutschen Volkes aus.

In der kurzen Pause, die nun folgte, gab es eine sinnige Überraschung für die lieben ältesten ehemaligen Schülerinnen, denen man Ehrenplätze in den vordersten Reihen eingeräumt hatte. Zwei kleine Schülerinnen überreichten den ehrwürdigen Gästen kleine Deilchensträußchen.

Im zweiten Teile des Festes kamen die Schülerinnen zu ihrem Rechte.

Eine frühere Schülerin, Frau Oberschullehrerin E. Busse aus Nordhausen, hatte für das Fest ein Singspiel „Die Hauptprobe unter der Linde“ gedichtet.

Mit großem Eifer und aufopfernder Hingabe hatten sich Frau Studienrätin Hennig (Gesamtleitung), Frau Oberschullehrerin Koebrich und Frau Studienassessorin Pohle (Einübung der Tänze und der turnerischen Übungen), Frau Studienassessorin Jänicke (Anfertigung der Kostüme), Frl. stud. phil. Brecht (musikalische Leitung), Frl. Gisela Schiller und Frl. Inge Kästner (Gesang), Frl. Thieme und Frl. Wolff (Einübung der Tänze) für das Gelingen der Festaufführung eingesetzt.

Alle aufgewandte Mühe wurde aber reichlich gelohnt.

Der schneidige Theaterdirektor (Marlies Weber) konnte sich mit seiner Flötenkapelle, seinem Orchester und seinen Künstlern sehen lassen. Mit Spannung erwartete man, was der Herold (W. Beyer) anfasste. Nicht nur das Bauernvölkchen, das die Zuschauer auf der Bühne bildete, sondern auch die große Festversammlung im Saale zollte stürmischen Beifall. In bunter Folge reihte sich Szene an Szene: Ein Bauerntag, der Tag des Großvaters (Lilli Schreiner) und der Großmutter (H. Burckhardt), der Hühnertanz, die Haydn'sche Kindersymphonie, der Schneidertanz, das Gesangsduett (Frl. Schiller und Fr. Kästner), das Bodenturnen, das Fahnen-schwingen, die künstlerische Tanzaufführung (Mitwirkende: Frl. Wolff, Frl. E. Thieme, Frl. H. Thieme, U. Gothe, S. Schubert, H. Schübe, B. Maibaum, E. Zinsly, U. Elsner).

Am Nachmittage fanden sich die Festteilnehmer zu einem zwanglosen Beisammensein im Festsaale des Stadtschützenhauses ein, um alte Erinnerungen auszutauschen. Bei dieser Gelegenheit fand auch eine Verlesung der zahlreichen übersandten Glückwünsche statt.

Am Freitag, dem 11. Oktober, fand abends um 8 Uhr eine Wiederholung des Singspiels für die Eltern der Schülerinnen statt.

Dann durfte noch einige Stunden getanzt werden.

Während der Festtage war Gelegenheit gegeben, die frühere und jetzige Schule, die Festschmuck angelegt hatten, zu besichtigen.

Außerdem legte eine Ausstellung im Zeichensaal Zeugnis ab von dem künstlerischen Schaffen der Schülerinnen. Gleichzeitig war eine der Schule gehörige kostbare Spitzensammlung zu besichtigen.

Mit Stolz kann also die „liebe alte Schule“ ihres Ehrentages gedenken.

Groß war nicht nur die Zahl der Festgäste, der künstlerisch ausgeführten Glückwunschadressen und -schreiben, sondern die Anstalt ist auch reich mit Geldgeschenken, wertvollen Bildern und Bücherspenden bedacht worden. So stiftete z. B. Frau Gaudig die wertvollsten Bücher aus der Feder ihres verstorbenen Gatten, und die Fa. Teubner, Leipzig, Werke im Werte von 100 RM. aus ihrem Verlag.

Allen gütigen Spendern sei auch an dieser Stelle im Namen der Schule nochmals herzlichst gedankt.

Dr. Fritz Cario, Studienrat.

Jesaja 40, 31

Wie man den Geist des Menschen kann erschließen
aus dem, was ihm geschrieben auf der Stirn,
will Franckes Giebelspruch Euch wieder grüßen
in alter Kraft durch aller Zeiten Wirr'n.
In jenen schweren unheilvollen Jahren
— sie liegen noch nicht weit zurück —
durft' unsre Schule es aufs neu erfahren,
wie treu der Herr ihr fügte das Geschick.
Da, als die Kugeln piffen um die Mauern
und trafen in der Stiftungen Gestein,
schien unsre Schule nicht zu überdauern.
Der Zeiten Ungemach griff ihr ans Sein.
Sein oder Nichtsein, das war jetzt die Frage.
Doch lebt' und malte der treue Gott
und wandte über Nacht mit einem Schlage
zum Segen, was diktierte bittere Not:
Wir durften leben, und wir dürfen tragen
des Stifters vollen Namen ganz allein.
Gott schenke, daß auch noch in späten Tagen
von seinem Geist uns mög' beschieden sein!
Dem Geist des Gottvertrauens und der Liebe,
der Volksgemeinschaft und der Arbeitslust,
und — daß in stetem heilig — heißem Triebe
fürs Vaterland schlag' unsrer Mädel Brust,
auf daß sie laufen und doch nie ermatten
in stolzem Dienst für deutsches Volk und Land;
ihm — strahle Sonne oder drohe Schatten —,
gehöre stets ihr Herz und ihre Hand!
Doch wie dem ird'schen Vaterland verschworen
und seinem Führer stark und groß,
so sei auch heute neu geboren
aus unsers Herzens heil'gem Schoß

zum Jubelfest ein neu Geloben
im Blick auf uns und auf die Welt:
Vater und Vaterland dort droben,
sei unser Herz zum Dienst bestellt!
Herr, schenke Kraft, daß wir die Schwingen regen
der Sonne zu in unerrücktem Flug
und — schütte Deinen reichen Gottesfegen
auf unser Werk in neuer Zeiten Zug!

Luise Hennig.

Kurzer Auszug aus der Geschichte des Haleschen Stadtsingechores

Der Halesche Stadtsingechor ist das älteste Chorinstitut nicht nur von Halle, sondern wohl eines der ältesten von ganz Deutschland. Denn der Chor geht nachweisbar zurück bis auf das Jahr 1116, wo — wie die Chronik berichtet — „die Chorschüler im Neuwerkloster wohnten, sich selbst erhielten und eine einheitliche Kleidung trugen.“ (Diese einheitliche Kleidung trugen bis vor etwa 15 Jahren noch alle Choristen, und zwar in der Form, daß zu jedem „Chordienst“ der schwarze „Chorrock“ mit Zylinder, später mit der Chormütze getragen werden mußte. Heute ist nur noch die schwarze Chormütze als letzter Rest der ursprünglich einheitlichen Kleidung geblieben.) Nachdem der Stadtsingechor im Jahre 1546 der Pfarrschule „Unser lieben Frauen“ zugegliedert war und hierauf einige Jahre auch an der Schule zu St. Gertrauden gewirkt hatte, wurde er am 17. August 1565 dem lutherischen Gymnasium zugeteilt. Durch Eingliederung dieses Gymnasiums in die Franckeschen Stiftungen im Jahre 1808 wurde dann der Chor den Franckeschen Stiftungen unterstellt, wo er nun seit 125 Jahren Heimatrecht genießt.

Unter den früheren Dirigenten finden sich Namen, die in der Musikgeschichte einen guten Klang haben, wie z. B. Johann Zahn (um 1600), Johann Krug (1660), der große Universitäts-Musikdirektor Türck und Chordirektor Häzler (1880), der sich in idealer Begeisterung unter Verwendung seiner eigenen Habshaft und des Vermögens seiner Frau für die Hebung der Musik um Bach und Händel einsetzte und dessen großer reproduzierender Künstlergeist es zu verdanken ist, daß die Werke beider Meister in unserer Stadt damals wieder erstanden. Professor Schröter, der Nachfolger Häzlers, führte dann den Chor in zäher Disziplin und straffer Arbeit bis zum Jahre 1901. Seit dieser Zeit steht der Chordirektor und Kirchenmusikdirektor Karl Klanert, der als feinsinniger Komponist und geschätzter Pianist bekannt ist, an der Spitze des Haleschen Stadtsingechors.

Der Chor, dessen Geschichte mit den Geschehnissen in der Stadt Halle bei den 800 Jahren seines Wirkens eng verknüpft ist, hat sich immer wieder gern auch bei öffentlichen Anlässen in der Stadt Halle zur Verfügung gestellt. So wissen wir z. B., daß der Chor auf dem Marktplatz am 24. Juli 1506 ein „Te Deum laudamus“ sang, als die Ruppe des Roten Turmes feierlich aufgesetzt wurde. Auch beim Empfang der siegreichen Krieger 1871 wurde vom Chor „Seht, dort weh'n die Sieger-

fahnen, mit dem heil'gen Kreuz geschmückt“ vorgetragen. In jüngster Zeit hat der Chor wiederholt in den Weihnachtswochen vom Altan des Rathauses herab alte Weihnachtsweisen gesungen.

In einem Aufsatz in den „Blättern für Heimatkunde“ vom 16. August 1925 finden sich über den Halle'schen Stadttingchor folgende Mitteilungen:

Der Halle'sche Stadttingchor

über 800 Jahre alt — Vor 360 Jahren, am 17. August 1565, mit dem ehemaligen lutherischen Gymnasium neu begründet

Der Halle'sche Stadttingchor war neben der „Gilde der Stadtpfeifer“ viele Jahrhunderte lang das einzige Institut in Halle, das unseren Vorfahren musikalische Genüsse bereitzte. Der Name Stadttingchor oder wie er früher hieß — der Stadtchor — läßt vermuten, er sei eine städtische Einrichtung. Das ist er aber nur gewesen, als der Magistrat im Jahre 1565 sämtliche Parochialschulen Halles und den Singchor von U. L. Frauen in einer städtischen Schule, dem lutherischen Gymnasium, zusammenfaßte. Eine feste Heimat hat er nie gehabt. Aus dem Neuwerk-Kloster ist er entstanden, dann kam er in die Pfarrschule zu U. L. Frauen, dann an die Schule zu St. Gertrauden. Die beiden Kirchen standen an der Stelle der heutigen Marktkirche. Dann fand der Stadttingchor ein Obdach im lutherischen Gymnasium, und als dieses 1808 von Napoleon aufgelöst wurde, nahmen ihn die Franckeschen Stiftungen auf.

Seine Geschichte ist ein langer, zäher Kampf ums Dasein. Nicht immer fand er bei Stadt und Bürgertum die Unterstützung, um wenigstens wirtschaftlich gesichert zu sein. So muß er heute noch durch Straßensingen und Beerdigungen sich die notwendigsten Mittel erwerben, während die gleichen Institute in Leipzig, Dresden, Berlin und Chemnitz durch den Großmut der Bürgerschaft schon seit langem sich nur künstlerischem Streben hingeben können. Was den Halle'schen Stadttingchor so lange halten konnte, war die Liebe aller seiner Sänger und Dirigenten zur musica sacra. Seine eigentliche Heimat war von Anfang an die Hauptkirche der Stadt, von 1116 an die alte, von 1546 an die neue Kirche zu U. L. Frauen.

Der Chor des Neuwerk-Klosters

Das 1116 gegründete Neuwerk-Kloster — es stand hinter dem heutigen Botanischen Garten, an der Stelle der großen freistehenden Villa auf dem Neuwerk, gegenüber der Holzbrücke auf den vorderen Ziegelwiesen — bekam als erstes in Halle Schulrecht und hatte aus der damals schon aufblühenden Stadt einen beträchtlichen Zustrom an Schülern. Um 1180 hatte der Scholasticus schon soviel erwachsene Schüler, „daß sie sich nicht entblödeten, Hand an ihn zu legen und ihn auszuprügeln“. Die daraufhin Gemäßigten, die Söhne der angesehensten Bürger der Stadt waren, betrieben mit Unterstützung ihrer Eltern, daß innerhalb der Stadt — das Neuwerk-Kloster lag draußen — ein Kloster mit Schulrecht gegründet würde. Das geschah auch. Neben der alten Pfarrkirche zu St. Mauritius wurde ein Kloster gebaut und eine Schule eingerichtet, die bald viel Zulauf hatte.

Alle Schüler des Neuwerk-Klosters mußten Kirchendienst tun. Die musikalischen unter ihnen wurden zu einem Chor vereinigt, dessen Grundstock vielleicht von früher her an der alten Pfarrkirche zu U. L. Frauen schon bestand. Neuwerk-Choristen hatten neben dem Dienst in der Klosterkirche besonders die alten Pfarrkirchen U. L. Frauen und später St. Gertrauden musikalisch-liturgisch zu versorgen. Die übrigen Schüler wurden „Alteristen“ und mußten an hohen Festtagen „mit zu Chore stehen“. Nach Gründung des Moritz-Klosters wurde der Chor aber so schwach, daß man sich entschloß, ihn in die Stadt zu verlegen. Die Pfarrkirche zu U. L. Frauen bat um das Schulrecht, was Erzbischof Albrecht II. im Jahre 1210 auch gewährte. So zog also der Neuwerkchor um in die Pfarre zu U. L. Frauen. Die gesamte musikalisch-liturgische Kultur jener Zeit ging von den beiden süddeutschen Klöstern St. Gallen und Reichenau aus, mit denen Halle durch das Erzbistum Magdeburg Verbindung hatte. So ist es wahrscheinlich, daß der Neuwerk-Klosterchor schon damals die ersten mehrstimmigen „Tropen“, „Sequenzen“ und „Hymnen“ anstimmte. In Merseburg und Leipzig, die zum Erzbistum Meissen gehörten, waren sie jedenfalls bekannt. Die

musikalische Ausstattung der Gottesdienste war schon sehr reich. In der Beschreibung einer Palmsonntag-Prozession des Klerus heißt es:

„Der Probst des Klosters setzte sich (nach vollendeter Prozession) bei dem Taufstein nieder und ward mit dem Gefange fortgeführt und die Orgeln dazu geschlagen, worauf endlich der Probst eine solenne Messe mit Musik ablung.“

Der Hymnus „Salve Regina“ wurde vom Klosterchor täglich gesungen. Daß man schon Orgeln besaß, deutet darauf hin, daß die Musik im größeren Stil gepflegt wurde.

Die Chorschüler wohnten in der Schule und mußten sich wie die Mönche selbst erhalten. Die Kirche gab bis zum 19. Jahrhundert nichts. Man sang auf den Straßen vor den Bürgerhäusern, zu Beerdigungen, Taufen und Hochzeiten. Die Einkünfte, die meist aus freiwilligen Gaben bestanden, reichten nur notdürftig. Die Pfarrschule zu U. L. Frauen ist wohl überfüllt gewesen oder vielleicht ist sie überhaupt eingegangen, denn im Jahre 1441 wird an der Kirche zu St. Gertrauden, die neben der zu U. L. Frauen stand, eine neue Schule gegründet, und deren Schülern der Chordienst in beiden Kirchen übertragen, aber immer noch so, daß der Schulmeister nebst drei Gehilfen und der Hälfte der Schüler den Gottesdienst in U. L. Frauen versahen, so daß wir wohl wieder den alten Chor vorfinden. In der Stiftungsurkunde heißt es:

„Der Scholasticus soll sich Gesellen annehmen und er soll selbst neben ihnen aufs fleißigste arbeiten und der Jugend vorstehen, und er soll die beyden Kirchen mit göttlichen Diensten versorgen, als nemlich mit singen.“

Eine einheitliche Kleidung der Chorschüler gab es ebenso wie bei allen anderen Gattungen des Klerus. In allen Beschreibungen kirchlicher Feiern aus jener Zeit wird von den Schülern in „schwarzen Chor-Kappen“ gesprochen — einer Kleidung, die sich freilich in vielen dem Zeitgeschmack unterworfenen Umänderungen mit dem Chor acht Jahrhundert gehalten hat und erst im Inflationsjahr 1920 verschwand!

Das Zeitalter der Reformation

Mit dem Beginn des Reformationsjahrhunderts hören wir wieder mehr, obwohl gerade um diese Zeit allgemein der Chorgefang zurückging, da sich in Deutschland besonders die Blasinstrumente durch das Aufblühen von „Stadtpeiffereien“ besonderer Beliebtheit erfreuten. Zudem waren alle damals modernen Kompositionen (es war das Zeitalter der Niederländer Obrecht, Okhegem, Josquin de Prés) gar nicht für Chöre a cappella geschrieben; es wurde stets auf Instrumentenmitwirkung gerechnet. Wenn wir dennoch hören, daß die Chorschüler von U. L. F. am 24. Juli 1506, als die Kuppe des roten Turmes aufgesetzt wurde, ein „Te Deum laudamus“ gesungen haben, daß im Jahre 1510 ein hallischer Bürger Albert Koch und seine Frau Elisabeth der Kirche „14 Reichsthaler jährlichen Einkommens“ vermachten, damit allabendlich ein „Salve Regina“ in der Kirche zu U. L. F. abgesungen würde, so müssen wir annehmen, daß man entweder noch nach sehr alten Sätzen sang, also sehr rückständig war, oder unter den Chorschülern schon Instrumentalisten anlernte, wie wir es aus späterer Zeit bestimmt wissen.

Als die Reformation auch Halle in die heftigsten geistlichen Kämpfe brachte, sang man, so erzählt der Chronist Dreyhaupt vom Jahre 1535, weil die Predigt des Evangeliums verboten war, die von Luther und anderen gefertigten „teutschen geistreichen Gesänge“. Damit sind wohl hauptsächlich die neuen Choralmelodien des Luther-Codex gemeint. Wir haben Grund, anzunehmen, daß der Singchor auch die Gesänge des von Joh. Maltzer verfaßten ersten Kirchengesangbuches gesungen hat, denn noch heute bewahrt die Marienbibliothek der Marktkirche ein Exemplar dieses Gesangbuches auf.

Nachdem die Reformation in Halle restlos gesiegt hatte, wurde nach der 1541 neu erscheinenden Kirchenordnung dem Chöre ein wesentlich größerer Anteil bei der Mitwirkung am Gottesdienst zugestanden. Außerdem mußte der Chor jetzt, nachdem er vorher nur in den beiden Marktkirchen gesungen hatte, alle drei Pfarrkirchen (Markt-, Ulrich- und Moritzkirche) mit Musik versehen. Zu den hohen Festen, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sang der Chor (was sich bis zum heutigen Tage erhalten hat) an den ersten Feiertagen in U. L. Frauen, an den zweiten in St. Ulrich und an den dritten in St. Moritz, an den Mittelfesten, wie Advent, Neujahr usw. vormittags und nachmittags in U. L. Frauen allein.

„Außerdem geschiehet solche Musik alle Sonntage wechselweise in allen drei Kirchen.“

Zur Passionszeit mußten einige Chorschüler in sämtlichen Kirchen der Stadt die Passion liturgisch abfingen, während sie am Charfreitag nachmittags „musikaliter durch den ganzen Chor“ in der Schulkirche „gemacht wurde“, wo auch an allen großen Festtagen, abends um 5 Uhr, große Musik war. Die Bezahlung des Cantors und der Chorschüler blieb nach wie vor sehr gering — das Straßensingen unter Führung eines Präfecten und das Beerdigungsingen unter Leitung eines Cantors blieb Pflicht. Immerhin konnten sich die Marienschüler durch Singen erhalten. Die anderen Schulen mußten wohl durch Scholaren-Bettelei und andere Mißstände unbeliebt sein, denn der Magistrat der Stadt kümmerte sich plötzlich um die Schulen. Man faßte Anno 1560 den Plan, die Franziskanermönche, die in der völlig evangelischen Stadt immer noch im Barfüßer-Kloster saßen, nach Halberstadt zu schicken, was denn auch im Jahre 1564 geschah. Das Kloster mit samt dem reichen Grundbesitz wurde lutherisches Gymnasium, das nun alle Schüler der drei Pfarrkirchen mit samt dem Marienchor in sich aufnahm.

Der Chor am lutherischen Gymnasium

Am 17. August 1565 — also vor 360 Jahren — wurde die Schule eingeweiht. „Zuerst zogen die Schüler der alten Parochial-Schulen nach der Kirche zu U. L. Frauen, wo der Superintendent Sebastian Boetius eine Schulpredigt hielt. Alsdann ging die Procession der gesamten Schüler und Schulkollegen in Begleitung des Magistrats und der Ministerii mit Gesang und großer Freude der ganzen Stadt in das neue Gymnasium im Barfüßer Kloster ein. Allda nach geschehenem öffentlichem Gebet und gehaltener Musik wurden in der sogenannten Sommer- oder Comödien-Klasse von dem Stadtyndicus D. Chilian Goldstein in einer trefflichen Rede Gott und hoher Obrigkeit schuldiger Dank abgestattet und die Lehrer und Lernenden der ihr obliegenden Pflicht erinnert, welche der Rector Magister Jering beantwortet und endlich diese Handlung mit Abfingung des Ambrosianischen Lobgesanges beschloßen worden.“

Es gab zwei „chori symphoniaei“, die sich in ihrer Bestimmung im Laufe der folgenden Jahrhunderte immer mehr trennten. Der Schulchor — oder Currente — der damals 80 Schüler faßte, hatte wohl alle Schüler, außer denen, die im Stadtchor waren. Die Currente hatte mit dem Oberkantor von U. L. Frauen und zwei Praefecti die Aufgabe, zu Beerdigungen, zu anderen Familienfesten und vor den Häusern der Bürger „geistliche Arien chormäßig zu singen“. Der Oberkantor bekam dafür die nicht geringen Accidentia, war aber auch verpflichtet, die Schuljugend täglich eine Stunde umsonst in der Musik zu unterrichten. Die Currentknaben aber bekamen freie Wohnung auf der Schule, Brot und sämtliche Kleidung, wozu der Magistrat eine bestimmte Summe jährlich zahlte. Die Currente hat sich erhalten bis 1808, nachdem sie allerdings auf 18 Knaben zusammengeschrumpft war. Dann wurde sie wieder mit dem Stadtchor verschmolzen und ging an die Franckeschen Stiftungen über.

Der „choro symphonico primo“, genannt der Stadtchor, mußte dagegen die Kirchenmusik bestellen. Während die Currente nur a cappella sang, musizierte der Stadtchor meistens mit Instrumenten. Der beste Sänger jeder Stimme war Concertist, mußte die Soli singen und wurde dafür besonders bezahlt, die übrigen Sänger bekamen nur von dem Petersenschen Legat, das jährlich 125 Thaler betrug; auch hatten diese sogenannten „Stadtschüler“ weder Wohnung noch sonstige Versorgung frei. Sie mußten also entweder Söhne wohlhabender Eltern sein oder mußten auf irgend eine andere Weise etwas verdienen.

Welche Werke in der Marktkirche vom Stadtchor aufgeführt wurden, können wir aus den musikalischen Beständen der Marienbibliothek und den erhaltenen Notenrechnungen ersehen. So wurde Samuel Scheidts gesamter musikalischer Nachlaß gekauft, ferner das damals größte Sammelwerk für Motetten, das „Florilegium portense“ von Bodenschütz, Motettenfassungen von Hammerschmidt und die „geistlichen Concerte“ Adam Kriegers. Das Orchester bestand aus vier städtischen „Kunstgeigern“ und fünf „Rathspfeifern“, die alljährlich zu Neujahr ein kleines Jahresgehalt bekamen. Als 1660 Johann Krug (aus Leipzig kommend) als Nachfolger Joh. Zahns, Organist und Chordirektor wurde, kam neues Leben in die Kirchenmusik, nachdem durch den Dreißigjährigen Krieg, wie überall, die Musikpflege sehr darniedergelegen hatte. Es wurden besondere Concertisten engagiert, ja, die Kirche ließ auf ihre Kosten Sänger ausbilden. Die „Stadtpfeifer“ bekamen

außer der jährlichen Gage noch besondere Vergütungen. Die Orgel wurde erneuert, der Schülerchor vor der Orgel erweitert. Die Violon, zwei große Violons, die Posaunen und Flöten wurden repariert und teilweise neu besaitet. Damit hört wohl der A-cappella-Gesang in der Kirche überhaupt auf. Vielleicht hat auch der junge Händel unter seinem Lehrer Zachau in den Kirchenmusiken der Marktkirche als Instrumentist oder Sänger mitgewirkt. Als Joh. Seb. Bach am 15. Dezember 1713 eine besonders komponierte Musik zur Probe auf Anstellung auführte, haben die Stadtpfeiffer mitgespielt. Wenn auch Seb. Bach nicht nach Halle kam, sein Sohn Friedemann Bach wurde 1746 Organist und Chordirektor der Marktkirche. So sehr das Gedeihen des Stadtsingchors immer abhängig war von dem Können seiner Dirigenten, unter Friedemann Bach wurde ihm eine ganz besondere Aufgabe zuteil, die Pflege der Werke Seb. Bachs im originalen Stil dem neuen Jahrhundert zu übergeben. Zwar ist auch unter Türk, der um die Jahrhundertwende Chordirektor war, die Bach-Pflege nicht ganz eingeschlafen, doch beginnt mit diesem Dirigenten die Opernzeit des Stadtsingchors, die aber nicht lange andauerte. Mit Hilfe seiner Konzertsolisten und anderer Solisten führte Türk damals alle Opern Mozarts, Reichardts, Hummels und anderer Zeitgenossen auf. Damit ging die Bach-Tradition verloren. Nach mehreren Jahrzehnten griff aber Robert Franz mit der damals ganz jungen Singakademie die Bachfrage auf und wenn er sie auch nicht löste, erregte damit die große Bachbewegung an, deren Höhepunkt wohl erst in unseren Tagen gekommen ist. Der Stadtsingchor wandte sich dann unter Häßler — unter dem er mithalf, die 9. Symphonie Beethovens in Halle zuerst aufzuführen — und mehr noch unter seinen folgenden Dirigenten Schröder und Klanert immer intensiver der A-cappella-Kunst — von wo er vor langer Zeit herkam — zu, wie alle Knabenchöre, die in Deutschland noch von alter Zeit her bestehen.“

Seit etwa 20 Jahren vermittelt der Chor einer großen Musikgemeinde Halles in bestimmten Zeiträumen — meist am Charfreitag und Bußtag — die Bekanntschaft mit den großen Meistern der musica sacra, wobei vor allem unsere deutschen alten und modernen Meister, aber auch Werke der altitalienischen und spanischen Kunst Berücksichtigung finden. Neben diesen Konzerten, die sich als „Musikalische Despert“ eingebürgert haben, gibt der Chor an Sonn- und Feiertagen in der Markt-, Ulrichs- und Moritzkirche Motetten und wirkt auch bei anderen Anlässen wie Trauungen, Beerdigungen usw., mit mitunter auch zu weltlichen Veranstaltungen.

Der Chor, der zur Zeit aus etwa 40 Knaben- und 20 Männerstimmen besteht, sieht seine vornehmste Aufgabe in der Pflege der Kirchenmusik und in der Heranbildung von gesanglich bestbefähigten Schülern der Franckeschen Stiftungen in der musica sacra. Die Knaben treten als „Aspiranten“ nach längerer Vorbereitungszeit und nach einem Studium in der Vokal-, Harmonie- und Atmungslehre in den Chor ein, um hier als Chorsänger bei allen Proben und Aufführungen mitzuwirken. Die Gesänge bei den Beerdigungen und auf den Straßen (wo der Chor in Wahrung alter Traditionen in den Oster- und Herbstferien „Umgang“ und Mittwochs und Sonntags vor bestimmten Häusern „Chorpost“ singt) werden von dem dienstältesten Chorschüler, dem „Chorpräfekten“ dirigiert. Alle übrigen Gesänge in den Proben und bei Konzerten, Motetten und Musikalischen Despert leitet der „Chordirektor“. Die Männerstimmen werden gebildet zum Teil aus älteren Schülern der Franckeschen Stiftungen, zum Teil aus ehemaligen Angehörigen der Stiftungen („Extrahänger“).

Die Werke werden a capella gesungen, so daß bei dem metallischen herben Reiz, den das ausgesuchte Material an Knabenstimmen ausübt, und bei den sich in der Klangfarbe gut anschließenden Tenören

und Bälten, die die gleiche Schule als frühere Knabenstimmen hinter sich haben, äußerst bestrickende Wirkungen erzielt werden, die das Ergebnis eines eiserne Fleißes und strengster Chordisziplin sowie einer jahrhunderte alten Tradition des Chores und vor allem einer mühsamen Kleinarbeit in den Proben darstellen.

Der Chor wurde auf seiner Auslandsreise durch Schweden und Norwegen, wohin er als einer der ersten Kulturpioniere nach dem Kriege deutsche Kunst trug, allseitig von den Zuhörern gefeiert und von der Kritik mit den besten A-cappella-Chören Deutschlands wie dem Leipziger Thomaner-Chor und dem Berliner Dom-Chor auf eine Stufe gestellt.

Mit Rücksicht auf die hohen kulturellen Aufgaben, die dieser alt-ehrwürdige Stadtsingchor mit seiner vielhundertjährigen Tradition verfolgt, wäre es wirklich zu wünschen, wenn das Bestreben dieses Chores mehr Beachtung finden würde. Die Musikalischen Despren, die mit sehr großem Fleiß, unendlicher Geduld und peinlichster Genauigkeit in vielen Proben vorbereitet werden und die in ihrer Zusammenstellung ein Bild von der stillen unermüdlischen Arbeit des großen, dabei unendlich bescheidenen Chorleiters, des Kirchenmusikdirektors R. Klanert, geben, haben bis jetzt fast stets mit einem pekuniären Defizit abgeschlossen, obwohl die Unkosten so gering als nur irgend möglich gestaltet wurden.

Wenn auch die Konzerte mit Fehlbeträgen schließen und die künstlerisch wertvollen Veranstaltungen trotz der niedrigen Eintrittspreise unverständlicherweise schlecht besucht werden, sieht es der Chor als seine Ehrenpflicht an, die musica sacra in der bisherigen Form weiter zu pflegen und der kunstliebenden Bevölkerung Halles, die noch Sinn für die stillen Freuden und Schönheiten des A-cappella-Gefanges hat, in den Musikalischen Despren darzubieten.

Der Derwaltungs=Ausschuß des Halleischen Stadtsingchores
Max Gilck.

Der Schülergesangverein Loreley

Die Loreley ist, abgesehen vom Halleischen Stadtsingchor — wenn man diesen als Schülerverein gelten lassen will —, der älteste Schülerverein Deutschlands. Er ist gegründet worden im Jahre 1843. In den 92 Jahren seines Bestehens war es sein Ziel, seine Mitglieder mit deutschem Männergesang vertraut zu machen, in ihnen die Freude am deutschen Lied zu wecken und ihnen dadurch genußreiche fröhliche Stunden zu bereiten. Nebenbei wurden auch Geselligkeit und Frohsinn gepflegt.

Mit ihrer Sangeskunst aber hat die Loreley auch andere erfreuen wollen. Im Maisengarten und im Feldgarten, wo die anderen Schüler ihre Erholungszeit zubrachten, hat sie oft ihre Weisen vorgetragen, und häufig zog sie am Schluß der Freistunde geschlossen nach der Haupt-

straße der Anstalt, in der alle Schüler wohnten, und sang dabei ihre Lieder. Nicht selten jedoch hat sie ihr Können auch in der Öffentlichkeit gezeigt. Regelmäßig geschah es an den Sommerfesten, die früher vor Beginn der Sommerferien alljährlich im Feldgarten abgehalten wurden, an denen die drei Vereine Coreley, Turnverein Friesen und die Schülerkapelle unter Beweis stellten, daß sie in ihren Übungsstunden nicht untätig, sondern eifrig bestrebt gewesen waren, ihr Bestes zu leisten.

Besonders aber war die Coreley bemüht, an den Stiftungsfesten, zu denen stets die früheren Mitglieder in größerer Zahl erschienen, zu zeigen, daß sie noch immer imstande war, Leistungen zu bieten, die selbst höhere Ansprüche zu befriedigen vermochten. Wie die Vereinschronik meldet, waren die Aufführungen auf den Feiern des 50-jährigen, des 60-jährigen und des 70-jährigen Bestehens der Coreley in jeder Hinsicht volle Erfolge. Obwohl nach dem Weltkrieg die Mitgliederzahl beträchtlich sank, und auch sonst die Verhältnisse sich für das Vereinsleben recht ungünstig gestalteten, stand doch die Feier des 85-jährigen Bestehens gelanglich und auch im übrigen auf gewohnter Höhe, und auch die „Feststunde mit deutschem Singen und Klingen“, die im Jahre 1933 aus Anlaß des 90-jährigen Bestehens der Coreley veranstaltet wurde, war so ausgezeichnet gelungen, daß die Besprechungen der Gesangs- und anderen Musikvorträge, die in den drei halleichen Tageszeitungen darüber erschienen, sich übereinstimmend nur in hohem Maße anerkennend zu äußern vermochten.

Erwähnt sei ferner, daß die Coreley im Sommer 1884 im großen Betfaal Schillers „Wallensteins Lager“ aufgeführt hat.

Die Coreley hat sich Satzungen gegeben, deren erste Fassung aus dem Jahre 1868 stammt. Nach ihnen war es der Zweck der Coreley, wie sie sich damals nannte, „in Gemütlichkeit und Heiterkeit in der edlen Tonkunst sich zu üben und weiter auszubilden“. Weiter wurden „von jedem Mitglied Interesse und Eifer für den Verein gefordert“. Deshalb war es nicht gestattet, anderen Vereinen beizutreten, erst später wurden einige Ausnahmen zugelassen. Nicht jeder Schüler fand Aufnahme in der Coreley, deswegen wurde bestimmt, daß bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes „nicht allein die Fähigkeiten desselben, sondern auch Charakter und sein ganzes Wesen, wie er sich besonders im Umgange zeigt“, in Betracht gezogen werden. Als monatlicher Vereinsbeitrag waren zunächst 1 Sgr. 3 Pf. abzuführen, „die mit möglichster Pünktlichkeit zu entrichten“ waren. Das Eintrittsgeld betrug 5 Sgr. Nach und nach wurden der Monatsbeitrag auf 2½ Sgr. und das Eintrittsgeld auf 1 M. erhöht. Aber auch Bestrafungen waren vorgesehen, sie wurden verhängt über Säumige, die in einem Monat den Beitrag schuldig geblieben waren, oder sie trafen solche, welche in der Singestunde durch Lärmen u. dgl. Störungen verursacht hatten, ebenso diejenigen, die ohne Liederbuch zur Singestunde kamen oder die Übungen unentschuldigt versäumten.

Zum Vorsitzenden wurde stets ein Mitglied gewählt, das imstande war, die Gesangsübungen zu leiten. Außer ihm gehörten dem Vorstand an der Kassensführer und der Chronist, dem es oblag, „die Thaten

der Coreley genau zu verzeichnen“. Eine besondere Aufgabe des Vorstandes bestand im folgenden. Die Mitglieder des Vorstandes hatten die Pflicht, am Tage vor den Kneipereien, die damals etwa alle Vierteljahre einmal an einem Sonntag abgehalten wurden und im Vereinsleben eine erhebliche Rolle spielten, sich in den Gasthof zu begeben, in dem der „Kneipp“ stattfand, und dort „die Bierprobe“ auszuführen. Zunächst waren nur der Vorsitzende und der Kassensführer für würdig erachtet worden, dieses schwere Amt zu versehen. Offenbar aber haben die beiden Vorstandsmitglieder nicht immer die hohen Pflichten ihres verantwortungsvollen Amtes zur Zufriedenheit erfüllt. Denn später hielt man es für erforderlich, auch die Erfahrung und das Urteil des Chronisten hinzuziehen. Ein dahingehender Antrag fand, nachdem er einmal der Ablehnung verfallen war, im April 1884 einstimmige Annahme.

Don jeher haben in der Coreley innige Beziehungen zwischen den früheren Mitgliedern, den sogenannten Alten Herren (A. H.) und dem eigentlichen Verein, der Jungloreley, bestanden. Die in Halle sich aufhaltenden A. H., unter ihnen namentlich die Studenten, liebten es, die Jungloreley oft zu besuchen, sie erschienen gern in der Singestunde oder kamen nach dem Waisengarten, um wieder einmal mitzufingen oder gar den Gesang einiger Lieder zu leiten, gelegentlich nahmen sie auch an den Kneipereien teil. Im Dezember 1901 schlossen sich die in Halle wohnenden A. H. zu einer Vereinigung zusammen, der auch viele der auswärtigen beitraten und die sich zu einem starken A. H.-Verband entwickelt hat, dem nach dem letzten Mitgliederverzeichnis vom Jahre 1932 363 Mitglieder angehörten. Eine Folge davon war u. a., daß von da an die Stiftungsfeste sich eines überaus regen Besuches durch die A. H. erfreuten. Der älteste A. H. ist geboren 1851 und ist in die Coreley 1866 eingetreten, er wohnte mit Mackensen in demselben Zimmer, zwei A. H. sind 1854 geboren, zwei weitere 1855 bzw. 1857. Seit dem Jahre 1903 erscheint eine Verbandszeitung, die „Altloreley“, in der Familiennachrichten der A. H., Berichte aus dem Vereinsleben, alte Erinnerungen u. dgl. mitgeteilt werden. Diese Zeitung wird von den A. H. stets mit großer Spannung erwartet, sie bildet ein starkes Band, welches die A. H. eng umschließt, in ihnen die Liebe zur Coreley wach hält und immer wieder von neuem die Erinnerung an sie und die in den Frankelschen Stiftungen zugebrachte Schülerzeit weckt.

Einige dieser Mitteilungen seien der Dergessenheit entrissen.

Ein A. H. bedauert es, daß sich bei ihm trotz guten Humors bereits ein graues Haar eingestellt hat.

Ein federgewandter A. H., der aufgefordert worden war, für die A. H.-Zeitung einen Beitrag zu liefern, begründete seine Ablehnung damit, daß ihm schon als Schüler längere Aufsätze unsympathisch gewesen wären.

Ein A. H., dem bereits 3 Töchter (16 bis 11 Jahre) geschenkt waren, zeigte die Geburt der vierten Tochter an mit dem Hinzufügen, daß er nun seine Anwartschaft auf einen Sohn aufgäbe. Denn den Mut seines

Daters, dem er nach sieben Töchtern beschert worden ist, vermöchte er nicht aufzubringen.

Ein „Schwergeprüfter“ A. H. war ein Landpastor, der mit 20 Jahren die Reifeprüfung abgelegt hatte, mit 24 Jahren die erste theologische, am 26. Geburtstag die zweite, mit 40 Jahren die Rektorprüfung und, um die Kinder möglichst billig die Schule besuchen lassen zu können, mit fast 60 Jahren noch die Kraftwagenführerprüfung.

Einem 65jährigen Altphilologen geht es im Ruhestand gut. „Nur die Arbeit an der Jugend entbehre ich, die trotz allen misepetrigen Geredes gar nicht so schlecht ist. Auch wir haben uns in unserer Jugend um die eigentliche Bestimmung der Feld- und Maisengartenmauern nicht immer gekümmert.“

Die Treue, welche die A. H. ihrer Coreley halten, hat sich oft darin gezeigt, daß sie in Zeiten der Not der Jungloreley mit Rat und Tat beistehen konnten. Diese Treue hat sich auch darin geäußert, daß sie im Maisengarten an den sogenannten Plätzen ein Ehrenmal errichtet haben, das die Namen der 33 A. H. der Coreley trägt, die im Weltkrieg den Heldentod für das Vaterland erlitten haben. Kurz seien die Namen der A. H. Pleßner und Böttcher erwähnt. Auf dem Semesterbild des Sommers 1877 stehen beide nebeneinander. Beide fielen im Oktober 1914, der erstere als Oberstleutnant und Kommandeur eines Landwehrregiments, der andere als Hauptmann der Reserve. Gedacht sei auch der drei gefallenen Brüder Wilhelm, Ernst und Julius Poppe, die sämtlich in den Franckeschen Stiftungen geboren sind.

Das Vereinsleben hat sich im Laufe der Jahrzehnte allmählich geändert, am meisten aber wohl nach dem Weltkrieg. In den letzten 20 Jahren sank nach und nach die Mitgliederzahl, was hauptsächlich dadurch hervorgerufen worden ist, daß sich die Zahl der Schüler sowohl der Latina und der Oberrealschule als auch der Waisenanstalt, der Pensionsanstalt und des Pädagogiums stark verminderte, deshalb erhielten alle Schülervereine einen erheblich geringeren Zuzug.

Ferner ist eine Einrichtung getroffen worden, die sich in hohem Maße bewährt hat. Einer der Lehrer der Latina oder der Oberrealschule, den die Schüler sich selbst erwählen, steht der Jungloreley als Schützer und Berater zur Seite, an den sie sich wenden kann, wenn sie eines Rates oder einer Hilfe bedarf. Jetzt leistet ihr diesen Beistand der Inspektor des Pädagogiums Herr Studienrat Faltin, der ihr schon zahlreiche Beweise seines außerordentlichen Wohlwollens und seiner Hilfsbereitschaft gegeben hat. Den weitgehenden Tiefstand des letzten Jahres konnte die Jungloreley nur überwinden, weil Herr Studienrat Faltin ihr durch tatkräftiges Eingreifen zur rechten Zeit seine Unterstützung zuteil werden ließ.

Weiterhin ist erfreulicherweise festzustellen, daß in der Coreley die Neigung Kneipereien abzuhalten, ganz geschwunden ist. An ihrer Stelle werden bereits seit einer Reihe von Jahren alle Sonnabende nach 20 Uhr auf dem Vereinszimmer, das den Schülern jetzt zur Verfügung steht, sogenannte Teeabende veranstaltet, an denen die Mitglieder sich zwanglos unterhalten, singen oder allerlei Vorträge anderer Art ausführen.

In der Freizeit hielten sich früher die Mitglieder, wenn sie nicht zur Stadt gehen durften, im Waisengarten auf; vor 50 Jahren rauchten dabei die meisten, was damals gestattet war, eine lange Pfeife. Wenn man den Waisengarten betrat, befand sich rechts ein kleiner Weiher, an dem einige Bänke standen, welche der Coreley vorbehalten waren. Jetzt ist als Aufenthalt für sie bestimmt der Raum zwischen den neuen Gebäuden der Latina und der Oberrealschule. Dort sind Lauben und gärtnerische Anlagen geschaffen worden, die sich wesentlich freundlicher ausnehmen als die „Bänke“, welche vor 60 Jahren schon zur Verfügung standen, sie werden die „Plätze“ genannt. Dort ist auch das Ehrenmal für die Gefallenen der Coreley im Jahre 1924 errichtet worden.

Ein alter Brauch ist es auch, daß die Coreley alljährlich am Morgen des 1. Mai am Franckedenkmal einige Lieder zum Vortrag gelangen läßt; und zwar stets „Der Mai ist gekommen“, dann „Wer hat das erste Lied erdacht“ u. a. Außerdem hat sie es sich nicht nehmen lassen, den Direktor der Franckeschen Stiftungen an seinem Geburtstag durch ein Ständchen zu erfreuen und auch anderen Lehrern in der gleichen Weise ihre Verehrung auszudrücken.

Während zu meiner Zeit, 1883/85, der Schüler, der in die Coreley eintrat, Fuchs genannt wurde und nach einem halben Jahre nicht mehr, hat sich jetzt der Fuchs nach etwa der gleichen Zeit der Fuchsprüfung zu unterziehen, zu der er vorher im Gesang, in Musikgeschichte, in der Vereinsgeschichte und in Umgangsformen unterrichtet wird. Das Sinken der Mitgliederzahl hat es notwendig gemacht, auch Tertianer, die eine Männerstimme noch nicht haben, aufzunehmen. Deshalb werden jetzt gesungen, außer Liedern für dreistimmigen Männerchor, auch solche für mehrstimmigen gemischten Chor, alte und neue deutsche Volkslieder ohne Begleitung oder von Klampfe oder Mandoline oder Blockflöte begleitet. Die Erfolge, welche die Jungloreley damit trotz aller ungünstigen Umstände hat erzielen können, sind in hohem Maße befriedigend, sie hat bereits wieder öffentlich auftreten können, u. a. bei dem letzten Sommerfest der Schülervereine, sowie bei den Sonnabend-Abendandachten und den Sonntagsgottesdiensten im großen Betfaal. Da die jetzigen Mitglieder der Coreley erfreuliche Lust und Liebe zum Gesang und auch zum Verein selbst bekunden, und sie sich auch sonst eifrig bemüht zeigen, den Verein zu fördern, soweit sie es vermögen, kann die Altloreley den kommenden Jahren mit Zuversicht entgegen sehen und darf die Hoffnung hegen, daß die Coreley nicht nur die Feier ihres hundertjährigen Bestehens wird feiern können, sondern daß sie auch darüber hinaus blühen, wachsen und gedeihen wird.

Sanitätsrat Dr. Braune.

Der Stenographische Schülerverein an der Latina

Unsere Franckeschen Stiftungen mit ihren Schülerheimen sind ohne Zweifel ein geeigneter Nährboden für Schülervereine, in denen sich der Gedanke der Gemeinschaft und des Führertums einen Ausdruck verschafft. Und in der Tat, gerade hier in den Stiftungen, finden sich mit die ältesten Vereinigungen von Schülern im deutschen Vaterlande. Besonders nach dem siegreichen Kriege von 1870/71 und der Reichsgründung, in einer Zeit, die Änderungen weltanschaulicher Art, so auch auf dem Gebiete des Schulwesens und hier der Schulzucht, in Erscheinung treten ließ, werden um 1880 herum mehrere Schülervereine in den Stiftungen gegründet. Sicherlich spricht da auch die Persönlichkeit von Otto Frick mit, der seit 1878 Kondirektor und seit 1880 Direktor unserer Stiftungen war, und dann die von Wilhelm Fries, der seit 1881, zugleich Kondirektor, das Rektorat der Latina führte. Hinzu kommt, daß für die Kuzschrift das neue Reich neue Aufgaben stellte und neue Entwicklungsmöglichkeiten bot.

Der Gründungstag unseres Schülervereins ist der 4. Juni 1880, als sein Gründer gilt Höfer, der erst vor wenigen Jahren als Pastor in der Altmark gestorben ist. Zwei seiner Gründer leben, soweit wir unterrichtet sind, zu unserer Freude noch heute: Pastor Ragotzky und Geheimrat Kulisch. Dieser hat unter einer Schar weniger, aber sehr fleißiger und begeisterter Mitglieder zunächst den Vorsitz geführt. Jedenfalls hat er „von Seiten des Daters Fries“ eine Strafpredigt über sich ergehen lassen müssen, weil er wegen der Vereinsgründung vorher nicht angefragt hatte. So scheint man zuerst zum Stenographieren zusammengetreten zu sein, und erst unter Fries ist die Vereinsgründung offiziell geworden. Mit dieser Auffassung stimmt sehr gut zusammen eine alte, nicht mehr überprüfbare Nachricht: „Er (Höfer) fand an der Latina Schriftgenossen und schloß sich mit ihnen enger zusammen, bis sie schließlich um die Erlaubnis einkamen, einen stenographischen Verein gründen zu dürfen. Die Genehmigung wurde erteilt und der Verein erhielt den Namen „Stenographischer Schülerverein ‚Stolze‘ an der Latina zu Halle a. d. S.“ Im übrigen scheint er in den ersten Jahren als „Stenographisches Kränzchen“ bestanden zu haben. Obwohl die Vereinigung in Dr. Graßmann, der selbst Stolzeaner war — er starb vor einigen Jahren als Universitätsprofessor der Mathematik —, einen eifrigen Förderer hatte, zählte er doch nur wenige Mitglieder: 1883: 8; 1884: 7. Gerade jene Jahre bringen in die stenographische Entwicklung, besonders der Stolzeschen Schule, manche Unruhe; es sieht so aus, als ob sich das auch auf das Leben unseres Schülervereins nachteilig ausgewirkt hätte. Hat er doch zu Beginn des Winterhalbjahres 1885/86 nur noch 2 Mitglieder, darunter den zweiten Gründer des Vereins, Höpfner, der ihm von 1883 bis 1887 angehörte. Als dieser damals bei Fries die Auflösung des Vereins anzeigen will, ist der Rektor überrascht und erklärt, ihm läge an der Erhaltung des Vereins. Mag nun unser Schülerverein tatsächlich suspendiert gewesen sein, wie

es in der Vereinsgeschichte überliefert ist, so kann diese Auflösung nur kurze Zeit gedauert haben. Höpfner gründet ihn von neuem, indem er einigen Schulkameraden das Stenographieren beibringt. Jedenfalls zeigt ein Gruppenbild vom Sommer 1888 einen Mitgliederbestand von 12 Mann und zwei Alte Herren (Höpfner und Schwarze). Außer der Rührigkeit des Vorsitzenden Hartmann, der später selbst als Probekandidat an der Latina tätig war (gestorben in Dortmund vor einigen Jahren als Prof. i. R.), der Gunst des Rektors Fries und der Förderung durch mehrere Lehrer, z. B. Dr. Graßmann und Prof. Ulrich, der gern Bücher schenkte, wirkt auf die günstige Entwicklung des Vereins wohl die 1888 erfolgte Systemvereinfachung von Neu-Stolze, dem sich auch unser Verein zugewandt hatte. So liegt zweifellos zwischen diesem Jahr und 1896 eine der Blütezeiten. Die Mitglieder üben eifrig in einem Raume der Pensions-Anstalt, schreiben oft nach, z. B. Predigten, sind in der Geschichte und Theorie der Kuzschrift und ihrer Systeme ausgezeichnet beschlagen, ebenso tüchtig ist man in der Pflege der Geselligkeit. Freilich bleibt es hier nicht bei der harmlosen Form des ersten Jahrzehnts, studentische Sitten und Unsitzen ziehen ein. Immerhin scheint es zu groben Exzessen nicht gekommen zu sein, gehört doch eine Anzahl von „Budenschülern“ dem Vereine an. Mit dem Sommer 1896 beginnen die vorhandenen Protokollbücher des Vereins, damit ist reichlich Stoff für seine wie die Schulgeschichte vorhanden. Übrigens zählt der Verein damals 18 Mitglieder. Im Jahre 1897 wird zum ersten Male ein Semesterbericht hektographiert und an die Alten Herren verschickt. Freilich nun beginnt wieder eine kritische Zeit für unsere Schülerstenographen, die sich z. T. wieder aus der allgemeinen kurz-schriftlichen Lage in Deutschland erklären mag, auch der Rektor an der Latina hat gewechselt. Das System Stolze mochte gut sein, es bleibt aber trotz aller Vereinfachung doch schwer, vielleicht zu schwer für den Durchschnittsschreiber. So wird das Jahr 1897 das Geburtsjahr des vereinfachten Stenographie-Systems Stolze-Schrey, das sich besonders in Norddeutschland sehr bald durchsetzen sollte. Auch unser Verein übernimmt im Sommerhalbjahr 1898 die neue Schriftung. Hierbei erwirbt sich Otto Kohlmann die größten Verdienste um den Verein. Er ist es auch, der in den nächsten Jahren der große, stets hilfsbereite Förderer war und so, von anderen unterstützt, über die gefährliche Klippe des Systemwechsels hinweghalf. Denn der Verein blüht, wenn auch mit nicht immer gleichen Mitgliederzahlen, die sich durchschnittlich auf 10 bis 12 Lateiner belaufen, bis zum Kriegausbruch ununterbrochen. Er gibt halbjährlich Stenographiekurse, seine Mitglieder sind durch üben und Beteiligung an Wett-schreiben in Praxis und Theorie auf der Höhe, die Geselligkeit zwischen den einzelnen Vereinskameraden wie mit den anderen Schülervereinen an der Latina und in den Stiftungen wird eifrig gepflegt; besonders eng ist zeitweilig das Freundschaftsverhältnis zum Schülerturnverein Jahn. Im Gegensatz zu den Jahren des ersten Jahrzehnts gehört man keinem zweiten Verein an. Man gründet 1901 den Alt-Herren-Verband, der seitdem jederzeit dem Schülerverein gegenüber seine Pflicht mit Rat und Tat erfüllt hat. 1905 wird das 25jährige Bestehen des Vereins großartig offiziell und — inoffiziell gefeiert. Von den Vereinsvorsitzenden jener Jahre

feien Groteskend sowie Rudolf und dann Erich Sellheim genannt. Projektoren sind die Herren Breddin, Hebestreit, Muft und Faltin. Muft steht dem Verein sehr nahe, und gern gedenken die alten Stenographen jenes Zeitabschnittes. Der Weltkrieg legt dann die ganze Vereins-tätigkeit lahm, die Jugend zieht, z. T. von der Schulbank, hinaus ins Feld. Viele alte wie junge Stenographen kehren nicht wieder. Aber schon im Januar 1919 tritt eine Anzahl von Schülern unter Leitung von R. Sellheim, der als Lehrer an die Latina zurückgekehrt ist und nunmehr Berater des Vereins wird, zur Neugründung zusammen. Man übernimmt mit der Bücherei die Tradition; die Stenographie blüht an der Latina und mit ihr der Verein. Er zählt mehr als 20 Mitglieder, er übt fleißig, beteiligt sich erfolgreich an Wettbewerben und feiert seine traditionellen Feste, darunter das 40. Stiftungsfest. Zunächst werden die Berichte wieder hektographiert und an die wieder gesammelte Alt-Herrenschaft versandt, dann geht man zu anderweitig mechanischer Dervielfältigung über, schließlich wird die A.-H.-Zeitung gedruckt. Die Alten Herren mit ihren Frauen kommen allmonatlich zu oft gut besuchten Zusammenkünften zusammen, es ist wie eine große Familie. Diese günstige Entwicklung kann nicht beeinträchtigt werden dadurch, daß in den räumereichen Stiftungen kein anderer Übungsraum für den Verein vorhanden ist als ein Klassenzimmer oder daß 1925 die Reichskurzschrift übernommen wird, ein Systemwechsel, den manche Alte Herren nicht verstehen konnten oder wollten. Und doch hat die weitere kurzschriftliche Entwicklung diesen Entschluß vollkommen gerechtfertigt: die Reichskurzschrift ist heute die deutsche Kurzschrift. Den Höhepunkt in der Geschichte unseres Vereins in der Nachkriegszeit bildet zweifellos die Feier des 50. Stiftungsfestes am 15. Juni 1930. In allerjüngster Zeit ist unser Jubilar von neuem in ein kritisches Stadium getreten, weil unsere Jugend stark beansprucht ist und im vergangenen Schuljahr kein Kursus gegeben werden durfte. Doch tut der Verein unter seinem neuen Berater Dr. Weise alles, um auch diese Gefahr zu überwinden. Er gehört heute als Ortsgruppe Halle-Latina der Deutschen Stenographenschaft an, der einzigen kurzschriftlichen Organisation in Deutschland.

So spiegeln sich in der Geschichte des Stenographenvereins an der Latina nicht nur ein Stück Schulgeschichte wieder, sondern auch die Persönlichkeit der Direktoren der Stiftungen und Rektoren der Latina wie auch die stenographische Entwicklung, ja, selbst die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands. Er hat andere Stenographenvereine an der Latina und in den Stiftungen überdauert, als einer der ältesten deutschen Schülerkurzschriftvereine ist er der zweit-älteste unter den selbst alten Schülervereinen in den Franckeschen Stiftungen *).

Rudolf Sellheim.

*) Der A.-H.-V. sendet den meisten A. H., sofern sie in letzter Zeit etwas von sich haben hören lassen, dieses Heft an Stelle einer A.-H.-Z., bittet aber um Übersendung des Beitrages an die Gewerbe- und Handelsbank, Halle-Saale, Postcheckkonto Leipzig 2145.

S. T. B. Friesen

Am 17. Juni 1881 wurde von einigen Obertertianern (Behm, Bilke und Hundt) der Schülerturnverein „Friesen“ gegründet und vom Rektor der Latina (Prof. Dr. W. Fries) genehmigt, nachdem früher bereits zweimal (1848 und 1863) vergeblich der Versuch gemacht worden war, einen Schülerverein zur Pflege der Leibesübungen ins Leben zu rufen. Aus dem Gründungsprotokoll und den Statuten seien folgende charakteristischen Sätze hervorgehoben:

„Das Turnen lag in den Stiftungen mehr denn je darnieder*), als einige Tertianer der Latina und Pensionsanstalt den Entschluß faßten, zur Hebung des Turnens einen Verein zu gründen.“

„Der Verein verfolgt den Zweck, das Turnen so sehr als möglich praktisch sowohl wie theoretisch zu heben. Insbesondere aber sucht er die körperliche und geistige Gesundheit der Mitglieder zu fördern und ihre Kräfte zu stählen.“

„Der Name Friesen wurde infolge eines Vortrages des Leopold Bilke, in welchem die Taten des edlen Freiheitskämpfers und seine Bestrebungen für das Turnen hervorgehoben wurden, auf allgemeinen Wunsch der Mitglieder angenommen, mit dem Bemerken, daß Friesen das Ideal der Vereinsmitglieder sein soll.“

Die Vereinsfarben waren von Anfang an schwarz=weiß=rot.

Der Verein hatte anfangs 3 Abteilungen: I Schüler aus Prima und Sekunda; II Tertianer; III Schüler aus Quarta, Quinta und Sexta. Diese Zusammenfassung blieb nicht lange bestehen. Zunächst fiel die dritte Abteilung weg. Bis 1883 bestanden neben dem aus Sekundanern und Primanern bestehenden Verein noch die Tertianerriege. Diese wurden aber einer Kneiperei wegen 1883 aufgelöst, freilich, um sich 1885 als eigener Verein „Kleine Friesen“ oder „Friesen II“ wieder aufzutun. Dieser Tertianerverein, dem ich Ostern 1887 beitrug, bestand bis 1890, wo er abermals einer Kneiperei wegen der Auflösung verfiel. Eine Neugründung 1895 hatte nicht lange Bestand. Seit 1918 bestehen die Tertianerriege wieder, aber nicht als besonderer Verein, sondern als Zöglingseriege. Die „Großen Friesen“, d. h. der aus Primanern und Sekundanern bestehende Verein hat ununterbrochen von 1881 bis jetzt bestanden und seiner Satzung getreu die Pflege der Leibesübungen und der Kameradschaft mit Erfolg getrieben.

Seit 1883 hat er in den jährlichen Sommerfesten neben der Coreley und SMC. ausgezeichnete Proben seines Könnens abgelegt, seit 1886 auf Turnfahrten, von denen die Chronik viel Schönes und auch viel Heiteres berichtet, seinen Mitgliedern die Liebe zur Heimat, Freude an der Natur und Gewöhnung an spartanische Ausdauer, Straffheit und Einfachheit vermittelt. Auf diesen Fahrten kam auch der Gesang, ins=

*) In der Tat war damals der Turnbetrieb in den Stiftungen etwas eingeroftet. Das lag einerseits an dem Alter des Hauptturnlehrers, andererseits an der starken Betonung der militärischen Übungen im Rahmen des „Schülerbataillons“, das 1880 gegründet worden war.

besondere das Volkslied, Wander- und Turnerlieder zu Ehren. Auch Marschübungen und Reigen in den Übungsstunden wurden mit Gesang begleitet, und beim Rückmarsch aus dem Feldgarten wird seit 54 Jahren ein kräftiges Lied geschmettert. Ja, es hat Zeiten gegeben, in denen auch der vierstimmige Gesang so gepflegt wurde, daß das Direktorium diese Übungen zu verbieten sich veranlaßt sah, weil sie als ein Übergriff in das Gebiet der Coreley erschienen.

Auch sonst war man der edlen Musika nicht abgeneigt. Von 1881 bis 1900 waren stets eine Reihe Friesen gleichzeitig eifrige Mitglieder der Schülermusikkapelle.

Hauptfeld der Tätigkeit war aber zu allen Zeiten das Turnen, und zwar besonders das Geräteturnen, wozu als notwendige Ergänzungen in den ersten Jahrzehnten Freisübungen und Ordnungsübungen sowie volkstümliche Übungen traten, von 1892 bis 1900 ein eifriger Fußballbetrieb, in der Nachkriegszeit die Leichtathletik. Neben praktischer Übung ging theoretische Beschäftigung mit der Turngeschichte, Theorie der Leibesübungen und Entwicklung der verschiedenen Zweige des Turnens und Sports einher. Es war Ehrensache, daß bei den Sommerfesten oder im letzten Jahrzehnt bei den Mitteldeutschen Sportkämpfen etwas Neues zur Anregung für die andern, vorgeführt wurde.

Wer im Verein Stimmrecht erhalten und im Verein bleiben will (als „Bursch“), hat eine praktische und theoretische Prüfung abzulegen („Fuchsexamen“). Die praktische besteht aus sorgfältig gewählten turnerischen Übungen (auch Kommandieren), die theoretische erstreckt sich auf Geschichte der Leibesübungen und Vereinsgeschichte. Die Prüfung im „Comment“, die in den ersten Jahrzehnten, wo zum Turnen auch das Trinken gehörte (in Anlehnung an studentische Sitten), eine große Rolle spielte, hat im Zeitalter guten Sportgeistes ihre Bedeutung verloren. Damit aber der Bursch nicht auf seinen Corebeeren ausruht und in seinen Leistungen zurückgeht — und wer nicht vorwärtskommt, der geht schon zurück —, werden auch für die Burschen in regelmäßigen Abständen Leistungsprüfungen abgehalten.

Einen tiefen Einschnitt in die Geschichte des Vereins bedeutete der Weltkrieg. Bei seinem Ausbruch trafen von 29 Mitgliedern 18 sofort ins Heer ein. Und immer wieder eilten die älteren Mitglieder zu den Fahnen. Darunter mußte der Bestand und die Leistungen allmählich immer mehr leiden. Hinzu kam der Kohlenmangel: die Turnhallen blieben kalt. Auch an Beleuchtung wurde gespart, so daß man bei unsicherem Licht an immer mehr sich abnutzenden Geräten üben mußte. Dann kam die Hilfsdienstpflicht u. a. mehr. Jetzt machte es sich auch fühlbar, daß die Pensionsanstalt nicht mehr, wie in der Gründungszeit des Vereins, 240 Zöglinge hatte, sondern viel weniger. Schließlich kam in der Inflationszeit der Abbau der 9 Michaelisklassen der Latina und der 5 Klassen der Oberrealschule hinzu, den Rekrutierungsbezirk des Vereins erheblich zu verringern.

Man hat in der Nachkriegszeit den Friesen nachgesagt, sie trieben zu wenig Sport. Aber auf allen Gebieten der Leibesübungen gleichzeitig führend zu sein, ist zu viel verlangt. Auch hier gilt: non multa, sed multum. Und dann soll man nicht vergessen: 1920 siegte eine

Faustballmannschaft an der Latina, 1927 war sie siegreich über zehn Mannschaften Hallescher höherer Schulen u. a. m. Seit 1926 veranstaltet der STD. „Friesen“ alljährlich Gerätewettkämpfe der Schülerturnvereine Halles und hat sich damit ein großes Verdienst um das Geräteturnen an den höheren Schulen Halles erworben. Im Jahre 1926 konnte eine eindrucksvolle würdige Gedenktafel der gefallenen Friesen des Weltkrieges in Turnhalle I enthüllt werden, ein in Eiche geschnitztes Kunstwerk eines „Alten Herrn“ Ernst Hartung. Hier zeigte sich am schönsten die Verbundenheit der Gegenwärtigen mit den Ehemaligen (der „Aktiven“ und „Alten Herren“), die bei den „Friesen“ in glücklichster, geradezu vorbildlicher Form besteht. Es will etwas heißen, daß die A.=H.=Vereinigung über 800 Mitglieder zählt; und die zur 50-Jahrfeier der Friesen 1931 erschienene Festschrift, herausgegeben von dem verdienstvollen Leiter des A.=H.=Verbandes Eberhard Stammer, der wir auch für die vorstehenden Ausführungen das meiste entnehmen konnten, ist ein bleibendes Zeugnis, daß im STD. Friesen der Wahlspruch (sit) mens sana in corpore sano nicht ein leerer Schall bleibt.

Dr. W. Michaelis.

Die Schüler-Musik-Capelle

Man möchte es fast als eine undankbare Aufgabe bezeichnen, die den Schülervereinen zufällt, die aber letzten Endes im Aufbau der Schule selbst begründet ist. Den Schülern wird — je nach ihrer Veranlagung — Gelegenheit gegeben, sich im Turnen, im Gesang, in der Instrumental-Musik auszubilden und vielleicht sogar eine gewisse Fertigkeit zu erreichen. Haben sie aber diese Fertigkeit, so ist auch regelmäßig der Zeitpunkt gekommen, an dem sie die Schule und damit auch den Schülerverein verlassen. Das Interesse an den schönen Künsten, am Sport usw. ist erweckt. Die jungen Leute tragen die Freude an solchen Dingen mit hinaus ins Leben. Das Samenkorn, das bei den Schülervereinen gelegt wurde, trägt draußen im Leben zumeist taufendfältige Frucht. Man findet diese kleinen Fertigkeiten wieder in der so unendlich wertvollen Hausmusik, im Gemeinschaftsgesang, im Sport und Spiel und wenn selbst die gewonnenen Fertigkeiten nicht weiter entwickelt und gepflegt werden, so wird doch immerhin bei dem betreffenden Schüler lebenslang eine förderungsbereite Einstellung für die in der Jugend betriebenen Betätigungen vorhanden sein. Die Schülervereine — und damit teilen sie das Schicksal der Schule selbst — sehen nur in den aller seltensten Fällen, was ihre Erzieher Tätigkeit später einmal im Leben eines jeden Schülers für Früchte trägt. Sie müssen immer wieder bei ihren jüngsten Mitgliedern mit der Schulung beginnen und immer wieder müssen sie die Best-Leistenden abgeben.

In ganz besonderem Maße gelten diese fast ein wenig tragischen Umstände für die Schüler-Musik-Capelle. Es dauert gewöhnlich 3 bis 4 Jahre, bis ein Schüler eine führende Stimme annähernd fehlerfrei spielen kann. Dann aber steht das Abiturium in Sicht. Ein Zurückziehen vom Vereinsleben erscheint im Interesse der Konzentra-

tion für das bevorstehende Examen erforderlich und als Ersatz erscheint gewöhnlich ein Tertianer; dessen Wirken man bestenfalls in der Turnhalle — in dem nun schon seit mehr als 50 Jahren von der SMC. benutzten „Ruhstall“ — zuläßt. Immer wieder sieht man diese Welle des Auf- und Niedergangs eines Vereins, wenn man die nunmehr 55-jährigen Chroniken liest. Um die Jahrhundertwende war der Mitgliederbestand qualitativ und quantitativ am höchsten. Von fast 30 Mitgliedern waren 17 Sekundaner und Primaner. In diese Zeit fällt übrigens auch die größte Regsamkeit des Vereins. Der Verein betätigte sich nicht nur bei Sommerfesten, Tiebe=Feiern, Abiturienten=Feiern, Missions=Festen und Kriegervereins=Flusflügen, sondern er ließ sich gelegentlich auch vernehmen, wenn politische Dinge geschahen, die dem guten Patriotismus der Mitglieder zuwiderliefen. So findet sich in der Chronik ein Vermerk, daß die Schüler=Musik=Capelle in dem damaligen „Halle'schen Volksblatt“ übel beschimpft wurde, weil sie am 1. Mai 1901 im Feldgarten gegenüber dem sozialdemokratischen Gartenlokal „Bellevue“ nach Schluß der Feier laut und vernehmlich „Die Wacht am Rhein“ und „Ich bin ein Preuße“ erklingen ließ.

Zu dieser Zeit waren auch die Musik=Instrumente, die seinerzeit bei der Gründung im Jahre 1881 von der Anstalt gestiftet waren, noch gut imstande. Eins dieser Instrumente hat fast ein Lebensalter gehalten: das alte Helikon (tiefster Baß), das wir schon auf einem Lichtbild aus dem Jahre 1883 (veröffentlicht im Heft 1934 der Alten Cateiner) sehen und das erst vor wenigen Jahren den Weg alles Irdischen ging. Die übrigen Instrumente — und das ist der Kummer der derzeitigen Aktiven — befinden sich teilweise in einem schlechten Zustand. Und doch — wer erinnert sich nicht heute noch gern der überquellenden Freude, mit der unsere Abiturienten begrüßt wurden, wenn sie den Prüfungs=saal verließen. War es nicht für uns alle ein schöner Augenblick, in dem die Abiturienten „aufsitzen“ mußten und es nun mit den alten Märschen „Denkste denn“ zum Denkmal ging, wo dann von allen mit Begleitung der Schüler=Musik=Capelle gesungen wurde: „Nun danket alle Gott!“

Die Altherrenschaft hat in einer neuen Aktion zu einer Hilfeleistung aufgerufen. Die Aktiven hoffen, daß auch die Anstalt einmal wieder ihr Scherflein beiträgt. Die jungen Leute halten durch. Ihre jugendliche Begeisterung an der schönen Sache läßt sie selbst auf Instrumenten mit Pockennarben und Beiluft blasen. Um so mehr aber werden die Alten Herren sich daran erinnern, daß sie Verpflichtungen gegen die derzeitige Generation haben, die unter schwierigen materiellen Verhältnissen eine schöne Tradition erhält, wahrt und mehrt.

Kriegenburg.

Vom Pädagogium

Das Jahr 1935 geht zu Ende und mit ihm das 240. des Pädchens. Das alte, aber immer noch lebensfrische Schülerheim war wieder gut besucht und hat mit Ernst sich bemüht, den Aufgaben und Anforderungen der Zeit gerecht zu werden.

Im Sommer sind wieder größere Instand- und Verbesserungsarbeiten ausgeführt worden. Nur wenige Wohnzimmer des zweiten Einganges müssen noch Linoleum erhalten; im dritten Eingang müssen auch die Pulte und Schränke wieder aufgemöbelt werden, für diesen Eingang müssen noch neue Betten und Stühle gekauft werden. Wenn diese Arbeiten erledigt sind und auch noch ein schöner Festsaal geschaffen ist, dann sind alle wichtigen Arbeiten für die Ausbesserung und Verschönerung der Innenräume ausgeführt, dann soll das Pädchen auch ein neues Kleid erhalten.

Das Jahr 1935 brachte dem Pädchen drei neue Erzieher: die Herren Dr. Edlich, cand. phil. Heinemann und stud. theol. Lentsch.

Unsere Feste und Feiern haben sich in diesem Jahre etwas geändert. Ausflüge werden von den Schulen und Ausmärsche von der HJ. und M. in genügender Menge unternommen; das zweite Vierteljahr ist durch die neue Ferienordnung auf rund 7 Wochen zusammengeschrunpft. Daher ist der Seniorenausflug ausgefallen und das Herbstfest ohne Wanderung und Abkochen mit Sportkämpfen im Feldgarten, mit Kaffee und Pflaumenkuchen im Speisesaal und mit fröhlichen Spielen in der Plantage wie Sackhupfen, Wurstschnappen, Eierlaufen, woran sich jung und alt beteiligten, gefeiert worden.

Der Seniorenball aber, die Adventsfeier und das Weihnachtsfest werden im alten Umfange und im großen und ganzen in der alten Weise gefeiert.

Die genannten Kürzungen sollen aber keine Dauereinrichtungen sein.

O. 35 bestanden Steckel an der Francke-Oberrealschule und Schreck I an der Städtischen Oberrealschule, M. 35 Dollrath an der Latina die Reifeprüfung. Steckel und Dollrath sind kurz nach der Reifeprüfung in den Arbeitsdienst eingetreten, während Schreck die Hochschule für Lehrerbildung in Braunschweig besucht. Er fühlt sich auf der Braunschweiger Hochschule sehr wohl, wie ein Brief an mich und ein Besuch hier in Halle bewiesen.

Gedenken möchte ich weiterhin zunächst eines alten Schülers der Pädagogiums-Schule, die dieser von O. 1866 bis O. 1870 besuchte, des Zahnarztes Richard Friedrich Günther, dem wir im August dieses Jahres zum 80. Geburtstage Glückwünsche senden konnten, der aber kurz darauf nach einem erfolgreichen Leben, das er vor allem in Bonn gelebt hat, verschieden ist.

Es besuchte uns dann Herbert Beuermann (M. 1915 bis Nov. 1916). Er wohnt in Berlin und ist Direktor einer Baugesellschaft daselbst, er ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Ferner sprach vor Rüdiger Schulz (genannt Cl. Schulz). Aus weiter Ferne kam er — aus Südamerika über Südeuropa, um hier in Halle seine Schwester zu besuchen. Nachdem er hier 1918 eingetreten war, hatte er dann in Kiel die Prima besucht und dort die Reifeprüfung bestanden. Er hatte dann bei einer Bremer Großfirma gelernt und war für sie nach der Lehrzeit nach Südamerika gegangen. Wenn ich mich recht erinnere, ist er dort mehr als 5 Jahre gewesen. Er, der noch bei seiner Einsegnung wegen seiner kleinen Gestalt geneckt wurde, ist ein Mann von 6 Fuß Länge geworden.

Grüße aus weiter Ferne brachten die Mutter und Gattin Wolfgang Schulzes (O. 1922 bis M. 1922, genannt, glaube ich, der „Nigger“). Er hat sich eine Lebensstellung und ein Heim in Südafrika gegründet. Hans Kranz, der ganz kurz zweimal hier war, ist als Architekt im Reichsluftschiffahrtsministerium tätig. Zuletzt war er anlässlich der Einweihung der Heeresnachrichtenschule in Halle. Sein Bruder Gustav, der Arzt, wird wahrscheinlich nach Halle zurückkehren. Schleiff I (Jochen) hat sich jetzt in Halle als Rechtsanwalt niedergelassen. Sein Bruder Arnold hat kürzlich die 1. theologische Prüfung bestanden und betätigt sich nun als Dikar beim Superintendenten in Gommern bei Magdeburg. Von den Freunden Schleiffs I ist zu berichten, daß Alschibaja in Warschau ist und Behne in einigen Tagen aus London nach Halle zurückkehren wird. Er hat in Leipzig die medizinische Staatsprüfung bestanden, dann sich mit Fräulein Hiltrud Michaelis, Tochter des H. Oberstudiendirektors Dr. Michaelis, verlobt, dann ging er auf ein halbes Jahr als Medizinalpraktikant zur Ausbildung ans deutsche Krankenhaus in London. Diese Zeit, die ihm viel Schönes und Wertvolles schenkte, ist nun vorüber. Er will sich nun noch weiter in Deutschland ausbilden. Die 1. theologische Prüfung hat auch Grüßmann bestanden; er wird nun in den Thüringischen Landeskirchen tätig sein. Bracht I wird im Februar 1936 in diese Prüfung steigen. Wir wünschen ihm alles Gute dazu! Prenz II studiert noch in Halle Medizin. Er läßt sich zu unserer Freude öfters einmal hier sehen und hat auch am Seniorenball teilgenommen. Langbein ist in einer kaufmännischen Lehre in Hamburg. Sein Beruf gefällt ihm sehr, wie er bei einem Besuche erzählte. Karl-Heinz Lange studiert Medizin in Marburg a. d. L., Gleich ist bei der SS. in Hamburg, von Roon und von Kalkstein besuchen die Dresdener Kriegsschule, Theune I (Adolf) studiert in Jena Jura. Schiller lernt in Dresden Schlosserei, Küferei und wird dann in die Landskronbrauerei in Görlitz eintreten. Schrecker schrieb einen lebensfrohen Brief über eine Reise an der Ostsee. Werner Retfch ist im Geschäft seiner Mutter tätig (in Witten; er kommt alljährlich auf seinen Geschäftsreisen nach Halle).

Damit will ich schließen. Sollte ich einen von Euch lieben alten Zöglingen vergessen haben, so seid nicht böse! Aus Gleichgültigkeit ist es nicht geschehen.

Herzliche Weihnachtsgrüße und beste Neujahrswünsche sendet allen im Namen des Pädchens

Faltin, insp.

Bereinigung ehemaliger Orphani

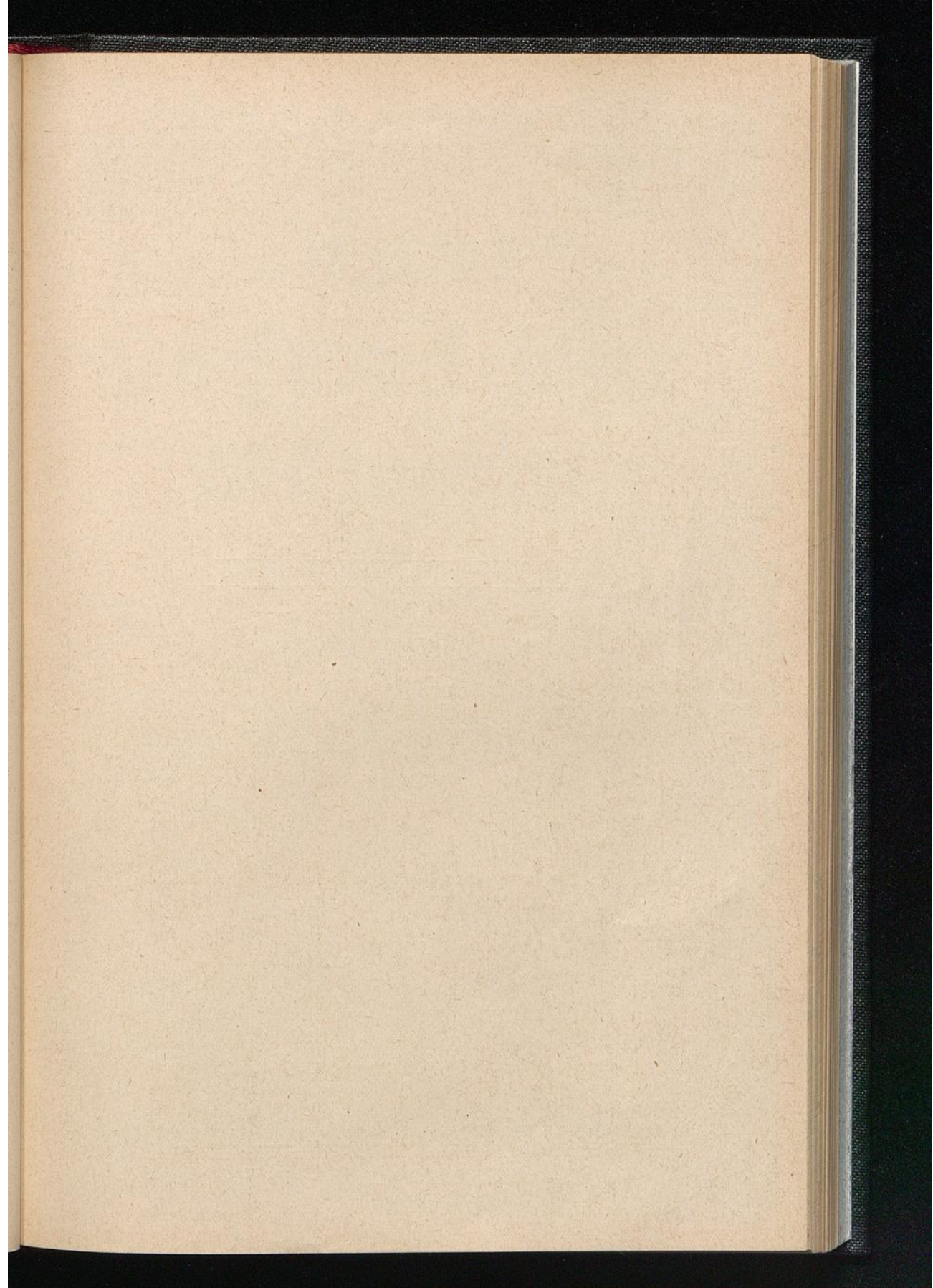
Seit dem letzten Bericht im Heft 2 der „Blätter der Franckeschen“ Stiftungen“ gingen an weiteren Spenden für die Waisenanstalt ein: 4 zu je 10 RM. = 40 RM.; 2 zu je 20 RM. = 40 RM.; 2 zu je 30 RM. = 60 RM.; 2 zu je 50 RM. = 100 RM.; zusammen 240 RM.

Zahlungen werden erbeten auf das Konto von Sch. 109 der „Bereinigung ehemaliger Orphani“ bei der Dresdner Bank, Filiale Halle a. d. S., Postcheckkonto Leipzig 221 22.

W. Schneider.

Wir danken allen denen, die durch eine Spende ihre Dankbarkeit der Waisenanstalt gegenüber bekundet haben. Es konnten eine ganze Reihe Erneuerungen in der Anstalt vorgenommen werden, unter denen besonders die Instandsetzung des großen Schlaffaales genannt werden muß. Alle ehemaligen Zöglinge, die durch Halle gekommen sind und bei dieser Gelegenheit der Waisenanstalt einen Besuch abgestattet haben, waren über die schönen, gemütlichen Räume der Anstalt erstaunt. Unter diesen Besuchern habe ich gesprochen: J. Baehrens (abg. 1925), jetzt in Berlin im Ministerium Goering; H. Geil (abg. 1920), jetzt Dipl.-Ing. bei der AEG. in Berlin; Müller (1918, aus Halberstadt) und Zakobielski (1925), beide seit Jahren im Reichsheer; Jahn (1921, aus Blankenhain) wartet auf seine Einberufung.

Karl Aley.



Buchdruckerei des Waisenhauses G. m. b. H., Halle (S.)